It. sing.
94
X

3835

August, Graf von Schulenburg
Neubrandenburg den 27 Aug. 1781.

It. sing. 94 x
K

<36623745840013 S

<36623745840013

Bayer. Staatsbibliothek

It. slug. 94 xc

Beschreibung einer Reise

durch den kleinen Theil

des Schwarzwaldes,

welcher

unterschiedene Gesundbrunnen, Bäder

und die Handelsstadt Calb

enthält,

Mit vielen die Verfassung des Würtemberger Landes und den Nationalkarakter der Einwohner betreffenden Bemerkungen durchwebt.

In sechs Briefen an einen Freund.

Frankfurt am Mayn,

bey den Eichenbergischen Erben.

1781.

GROSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK NEUSTRELITZ

Bayerische Staatsbibliothek München

10/881 3099

Erster Brief.

Sie, mein Freund! die einen Theil dieses schönen und ganz besonders heitern Sommers in den fürtreflichen Gegenden der Wetterau, des Rheins und Mayns zugebracht haben, und hauptsächlich sich in den Bädern und Gesundbrunnen dortiger Gegenden vergnügten; müssen deßwegen doch nicht glauben, daß auser diesem Zirkel kein Vergnügen wohne.

Wahr ist's! die dortige Gegend ist schön; die Bäder, als Wiesbaden, Ems, Schwalbach, und hauptsächlich das so schön angebaute, und durch anmutige Mannigfaltigkeiten von der Natur belebte Schlangenbad, hat grosse Vorzüge.

Von dem ganz neu angelegten Wilhelmsbade, welches ich zwar nicht kenne, aber wovon doch schon viel Rühmens gehört habe, sprechen Sie ganz enthusiastisch: freilich ist die Thätigkeit, mit welcher der Herr Erbprinz von HessenCassel diese grose und prächtige Anlagen in weniger als zwey Jahren in einen so fürtref-

 lichen

lichen Zustand gesezt hat, zu bewundern. Die Gebäude sind, dem neuen in Kupfer gestochnen Riß nach zu urtheilen, den Sie mir überschickt haben, ausgezeichnet schön; die Einrichtung des grossen und schönen Saals, vor dessen einer Seite ein gedeckter Gang her geht, aus dessen vier Seiten man ins Freye kommen kann, und an welchem noch zwey grosse Nebenzimmer angebaut sind, ist fürtreflich; so wie auch die niedliche Meublirung der Wohnzimmer und noch mehrerer Säle, die schöne Einrichtung der Bäder selbst, kurz alles, was Sie mir so lebhaft beschreiben, ist demnach sehr anlockend. Die vervielfältigte Spaziergänge, die schöne Schneissen im Walde, die vielerley Spiele, die an allen Orten so geschmackvoll angebracht sind; die anmutige Abwechslung von aufgeworfenen Bergen und Zwischenthälern, die kleine Flotte, die auf dem dazu gegrabenen Kanal einem jedweden bereit steht, sich mit Wasserfahren zu belustigen, alles dieses trägt gewiß vieles bey, einen solchen Aufenthalt angenehm zu machen. Das auf der Anhöhe unter einem mit Säulen unterstüzten weiten runden Dach angebrachte prächtige und bequeme Carruselspiel, wovon Sie sagen, daß es über zehn tausend Gulden gekostet hat, ist in der That merkwürdig, und beweißt genugsam, daß keine Kosten zur Verschönerung dieser Anlagen geschont worden.

Hauptsächlich aber gefällt mir die kleine Einsiedeley ganz ausnehmend, die sich der Herr Erbprinz unter dem Aeusern natürlich nachgeahmter grossen Ruinen, im Innern reich und geschmackvoll zubereiten lassen.

Entzückend ist die gnädige Herablassung dieses Herrn gegen diejenige, die sich zu diesem seinem Lieblingsaufenthalt gesellen. Allemal freu ich mich, wenn ich etwas von diesem Fürsten höre, dessen Rechtschaffenheit und edle Denkungsart allgemein gerühmt wird. Bey allen diesen Verhältnissen, und der überaus vorteilhaften Lage ist leicht zu erachten, daß sich eine unzählige Menge von Menschen in der schönen Jahrszeit daselbst einfindet. Alles, was Sie mir von diesem schönen Aufenthalte sagen, reizt meine Begierde in dem nächsten Sommer eine Reise dahin zu unternehmen, wenn der schwarze Todesengel mir nicht einen Stein in den Weg legt.

Da es nun an mir ist, Ihnen Freund! meinen Lebenslauf während diesem Sommer zu beschreiben, so muß ich Ihnen zuvor sagen, daß nur dessen Ausgang Ihre Aufmerksamkeit verdient, indem ich den ganzen Sommer hindurch in stiller Einsamkeit gelebt, und erst zu Ende des Augustmonats von diesem unthätigen Schlummer erwacht bin, um einen mit Gesundbrunnen und Bädern angefüllten Theil des Schwarzwaldes zu besuchen, welche kleine Reise ich Ihnen also beschreiben werde, vermöge der Abrede, die wir schon längstens genommen haben, uns unsre Bemerkungen gegenseitig aneinander auszuwechseln.

So sehr unterschieden nun auch diese Gegend von der weit sanftern und lächelnden ist, die sie mir so lebhaft geschildert haben, so hat jene doch auch ihre eigne Reize und ganz besondere Vorzüge. Es ist auch eine Schönheit, obschon von ganz andrer Art, deren Liebhaber sie nicht gegen die Ihrige vertauschen würden.

Man kann nicht wohl einen andern Weg als über Durlach, die ehemalige Residenz der Herren Marggrafen von Baden dieser Linie, nehmen, um in die Gegend zu kommen, die ich Ihnen beschreiben will.

Durlach ist eine kleine aber nahrhafte und wohlangebaute Stadt. Mitten über die Hauptstrase sind Laternen, so wie in Paris, an Seilern, die von einem Hause zum gegenüberstehenden gezogen sind, angebracht. Diesseits ist sie mit fruchtbaren, theils mit Weinreben theils mit Feldfrüchten bebauten, Bergen umgeben; jenseits aber hat sie eine weite Ebene, wodurch eine Stunde lange und schnurgrade, sehr breite und erhabene Chaussee von diesem bis an das schöne und ganz neue Thor der Residenzstadt Carlsruhe gezogen worden, welche auf beyden Seiten mit den schönsten italiänischen Papelbäumen besezt ist, die ich in ganz Teutschland nicht so vollkommen angetroffen habe, indem die Stämme sehr hoch, dick, und von unten bis oben so voll und gleich bewachsen sind, daß es nicht anders aussieht, als wenn man zwischen zwey hohen grünen Wänden durchging. Zur linken Seite dieses Wegs ist gleich hinter den Papeln ein Canal gegraben, auf welchem von einer zu der andern dieser Städten allerley Waaren geschifft werden können, aber von minderem Nutzen ist, weil es bisweilen an Wasser mangelt.

Luft, Gegend, Wasser und Brod sind weit gesünder und angenehmer hier als in Carlsruhe. Es lassen daher viele Einwohner der Residenz ihr Trinkwasser aus diesen bergigten Gegenden herbeyführen; und da es auch wolfeiler leben ist, so schlagen öfters Pensionirte und zur Ruhe gesezte, auch an-

andere Personen ihre Wohnung hier auf, und es ist in der That ein sehr angenehmer Ruheplatz.

Das Posthaus liegt zwar diesseits der Stadt, doch bitte ich, wenn Sie dahin kommen sollten, Ihre Füsse in Bewegung zu setzen, um in den Schloßgarten zu gehen, welcher wegen seiner düstern, der Sonne selbst undurchdringlichen Schattengänge im hohen Sommer, und hauptsächlich im Frühjahr, da sich die Nachtigallen häufig darinnen aufhalten, sehr angenehm und erquickend ist. Das dabey gelegene Schloß ist ein altes nicht ganz ausgebautes, aber dennoch ziemlich groß und sehr solides Gebäude. Gleich dabey ist die Münze unter sehr unansehnlichen Gebäuden, darinnen werden die schöne Conventionsthaler geprägt, die das liebreiche Bild des fürtreflichen Regenten, dessen ganzes Dichten und Trachten dahin gehet, seine Unterthanen glücklich zu machen, und der diesem wichtigen Entzweck eifrigst und unaufhörlich entgegen arbeitet, sehr treffend darstellen; sie sind aber von so gutem Gehalte, daß wenige davon im Lande bleiben, und wahrscheinlicherweise die meisten in leichterer Consistenz und verändertem Stempel weit umher, vielleicht auch öfters wieder in ihr Vaterland zurück laufen. In der kleinen Vorstadt, an der entgegen gesetzten Seite der Stadt, siehet man eine ziemlich beträchtliche Fayancefabrik, und auch andere Manufacturen. Dieses Fayance ist sehr schön, und hat daher nicht nur im Lande selbst, sondern auch auswärts starken Abgang. Eine kleine halbe Stunde hiervon ist ein beträchtlicher der Herrschaft gehöriger Entenkoy.

Von Durlach nimmt man den Weg über Steinbach, welches drey Stunde davon entfernt ist. In einer kleinen Entfernung vom Posthause fährt man links vor einer grossen Grappfabrik vorbey, worinnen diese in der Gegend häufig wachsende Pflanzen zubereitet und alsdann in teutsche Fabriken verkauft werden. Ohnweit dieser kommt man auf der linken Seite an einem grade aufgehenden, und zugespitzten steilen, pyramidenförmigten Berge vorbey, auf dessen Spitze Ruinen eines alten Thurms und Schlosses stehen, woher er der Thurmberg benennet worden. Dieses alte Mauerwerk wird in der ganzen Gegend weit umher gesehen. Die herumgepflanzte Weinreben geben zum Theil einen ziemlich guten Wein. Doch werden sie nun hin und wieder, da nehmlich, wo das Erdreich Früchte tragen kann, in Aecker verwandelt; welche auch gewiß weit vortheilhafter als mittelmäsige Weinberge sind.

Wem daran gelegen ist, die Augen an schönen Aussichten zu weiden, der muß diesen Berg ersteigen. Man sieht unendlich weit über die grosse Ebene jenseits Carlsruhe weg. Der Rhein zeigt sich an drey unterschiednen Orten. Einige Städte und viele Dorfschaften sieht man umher; weit entlegene Städte erblickt man in der Ferne. Insbesondere aber macht die schöne vorhin beschriebene Papelallee nach Carlsruhe eine unvergleichliche Wirkung von dieser Höhe, hauptsächlich aber wenn die Sonne zum Untergang sich neigt, und grade in dieser Allee stehend ihre letzte Stralen darinnen noch verbreitet, und die Oberfläche des neben hergehenden Kanals verguldet.

Links

Links an diesem Berge weiter fort sind einige sehr beträchtliche Steinbrüche, die das besondere haben, daß alle Steine daraus von der Natur mit vielerley Farben, ja sogar mit allerley Zeichnungen geziert sind. Bevor man aber ganz dahin kommt, dreht sich der Weg rechts in eine Höle hinein, welche bergan geht; sobald man aber hindurch ist, hat man sich einer angenehmen Aussicht zu erfreuen, welche besonders rückwärts, links vom Thurmberg reizend schön ist.

Von da geht der Weg abwechselnd kleine gut angebaute oder mit etwas Waldung besetzte Berge, meist Chaussee hinauf und hinunter.

Steinbach ist ein wohlstehendes Dorf in einem weiten Thale, über welchem in der Entfernung einer halben Viertelstunde, am obersten Ende des Thals ein Bad, das diesen Nahmen führt, gelegen ist. Ueber die eingefaßte Quellen dieses Bades ist ein herrschaftliches Haus gebaut, worinnen der Herr Marggraf, nebst der Durchlauchtigsten Familie einige Wochen der heissesten Sommerszeit meist alle Jahre zubringen. Zu dessen linken Seite ist ein langes niedriges Gebäude, das viele Zimmer enthält, welche alsdann diejenige, die das Gefolge des Hofs ausmachen, bewohnen; die rechte Seite ist mit einer schönen Allee besetzt. Diese Gebäude sind so einfach wie möglich: so auch die Gegend, aber erfrischend und angenehm.

Gleich hinter dem Hauptgebäude ist eine bedeckte Lauberhütte, die mit einer freyen Allee endigt, angelegt; und bis an dieses Haus stößt ein herrlicher Wald, wel-

chen die gütige Natur zu angenehmen und erfrischenden Spaziergängen gebildet hat. Zur rechten Hand, neben an dem Gebäude, kann man einen steilen und spitzigen Berg ersteigen, auf dessen Spitze die Ruinen der St. Barbaras Kapelle zu sehen sind, darinnen ehemalen ein Wunderbild bewahrt wurde, wornach häufige Wallfahrten geschahen. Ohne die vielen Wunder in Anschlag zu bringen, die diesem wohlthätigen Bilde zugeschrieben worden, würde es den umliegenden Ortschaften sehr nüzlich seyn, wenn es diesen öden Berg auch jezt noch bewohnte. Wenn ich mich nach stiller Einsamkeit sehne, dann möcht ich auch dahin wallfahrten. Ausnehmend starke Fichten und andere Bäume bedecken diesen einsamen Berg mit heiligen Schatten.

Das Wasser dieser heilsamen Quelle hat wohl nicht mehr Nuzen als Geschmak, welcher gar nicht mineralisch, aber angenehm, erfrischend, und, wie meist die Bergwasser, etwas hart ist. Aus der nehmlichen Quelle wird das Badwasser in grose Kessel geleitet, worinnen man es wärmt, und von wo es in die Zimmer getragen wird. Zu diesem Gebrauch schreibt man der Quelle weit grösre Verdienste zu, es soll nehmlich heilsam gegen Nervenkrankheiten, Gicht und Lähmungen seyn. Es wird dieses Bad von vielen Personen aus der Gegend besucht, und würde noch weit mehrern Zuspruch haben, wenn es nicht an Zimmern mangelte; denn während dem Aufenthalt des Hofs ist keine Wohnung zu haben.

Von Steinbach nach Neuenbürg, dem ersten Städtchen des Schwarzwaldes von dieser Seite, sind drey kleine Stunde, die aber der schlechte und bergigte

Weg

Weg sehr verlängert. Zuerst kommt man sogleich hinter dem Bad durch den schon beschriebenen schönen Wald, und verläßt diesen, um sehr gut angebaute Berge und Thäler zu durchwandern, in welchen Heu und Haber vorzüglich gut gerathen, aber auch theuer bezahlt werden.

Sehr bald vor diesem Walde lauft in einem Thale die Gränzscheidung zwischen den Badischen und Würtembergischen Landen fort. Das erste Würtembergische Dorf, durch welches man kommt, ist Rüttmersbach, welches in einem engen aber sehr schönen Thale liegt; und, wenn man von der Anhöhe herunter kommt, die dahin führt, so fällt ein kleines, aber niedliches dem Badischen Geheimden Rath, Freiherrn von Palm, gehöriges Guth, dessen Garten mit einer Mauer umgeben ist, über welche eine grosse Anzahl Papel- und andere Bäume, die das Bosquet ausmachen, hervorragen, sehr angenehm in das Gesicht.

Man sieht auch noch hierbey über Weiler und Ottenhausen nach Arnbach zu, viele Weinberge, in welchen ziemlich guter Wein wächßt. Aber bald kommt man an einem Wald her, mit welchem sich denn die Fruchtbarkeit des Ackerfeldes meistens, und hauptsächlich die Weinberge gänzlich verlieren; es ist die Pforte weit rauherer Gegenden und von ganz anderer Art, deren Vorzüge, Merkwürdigkeiten und Annehmlichkeiten ich Ihnen jezt beschreiben werde.

Um nach Neuenbürg zu kommen, muß man eine sehr beträchtliche Steige herab, die sich denn mit dem Flusse, der in diesem engen Thal an dem Städtchen

her-

hergeht, endigt; doch ist dieser steile Weg gepflastert und gut unterhalten. Die Lage dieses Städtchens, und der Gegend umher, ist ganz sonderbar und sehr romantisch. Es liegt nehmlich in einem sehr tiefen Thale, welcher mit so hohen und steilen Bergen umgeben ist, daß man von dieser Seite nichts von dem Ort, und nicht einmal den hohen Kirchthurm, bevor man an die ersten Häuser kömmt, sieht. Das ganze Thal besteht aus einem kleinen Wiesenboden, wodurch sich die Ense schlängelt, und dem schmalen aber langen Städtchen, hinter welchem sich sogleich wieder ein einzlinger ziemlich hoher und steiler Berg erhebt, worauf ein Herzogl. Schloß gelegen, davon aber nur ein Theil gänzlich ausgebaut ist, welchen der jeweilige Oberforstmeister bewohnt; in dem nicht gänzlich ausgemachten Theile sieht man im zweiten Stock einen ausnehmend grossen Saal. Dieses Ganze, Berg, Thal und Städtchen ist sehr nahe umher mit hohen Bergen umgeben; welche, einen ausgenommen, der so rauh und steinigt ist, daß er ganz kahl dasteht, mit sehr schönen Waldungen prangen.

Da ich hier für diesen Tag meine Reise beschlossen, und in einem ganz guten Wirthshause übernachtet habe, so werde auch hier meine Reisebeschreibung für heute endigen; und Ihnen, mein Freund! eine recht ruhige Nacht wünschen.

Zweiter Brief.

Ob es blos an der Regierungsform liegt, daß öfters in ganz rauhen Gegenden die Unterthanen besser als Bewohner vieler fruchtbaren Gefielden stehen; ob die Lage des Orts, die wenigere oder mehrere Industrie der Unterthanen, oder was sonst noch dazu beitragen mag? überlasse ich einsichtsvollern Kennern zu entscheiden. Aber gewiß ist's, daß ich blühende Gegenden gesehen, deren Bewohner arm und elend, und unfruchtbare Gegenden durchwandert habe, wo der Unterthan eines gewissen Wohlstandes und der daraus entstehenden Fröhligkeit genoß.

Die Gegend um dieses Städtchen ist schon sehr rauh: Witterung und Boden verstatten wenigen Feldbau: Nur hin und wieder sind kleine Flecken dazu angelegt, die aber bey weitem nicht zum Unterhalte der Einwohner hinreichend sind. In den engen Thälern umher ist sehr guter, aber nur weniger Wieswachs. Diese Seltenheit vertheuert so sehr den Feld- und Wiesenboden, daß ein Morgen hier weit theurer, als in den fruchtbarsten Gegenden, verkauft wird. Der Burger ist also genöthigt, die Früchte für baares Geld aus jenen fruchtbaren Thälern, und noch weiter her zu erkaufen; und auch dieses wird ihm durch die bösen Wege erschweret, dennoch stehn die Bürger dieses Orts ganz gut; er ist volkreich und wohl angebaut, die Kirche ist ein beträchtliches Gebäude.

Die Hauptprodukte dieser Gegend, womit denn auch ein ziemliches Gewerbe getrieben wird, sind Holz, Vieh

Vieh und gewöhnliche Baumfrüchte, hauptsächlich Aepfel und Zwetschen, welche auswärtige Handelsleute häufig frisch und gedürrt abholen; und ob es gleich nicht so schmackhaft als in den offenen Gegenden Schwabens wird, so macht es dennoch an vielen Orten des Schwarzwaldes ein beträchtliches Nahrungsstück aus, indem vieles davon nach Holland geführt wird, wo man es häufig mit an Bord nimmt. In vielen andern Gegenden des Schwarzwaldes, und nicht weit von hier werden die kleine wilden Kirschen häufig gezogen, woraus man den fürtreflichen Kirschengeist brennt.

Neuenbürg ist ein Oberamtsstädtchen. Oberforstmeisters- und Oberamtmannsdienste sind im Würtembergischen in allem Betracht unter die vorzüglichsten zu rechnen, indem selbige sehr bedeutend, sicher und einträglich sind, jedoch lezteres mit vielem Unterschiede. Die Oberforstmeistersdienste sind die einträglichsten, und werden nur durch Cavaliers besezt, die aber, nach einem alten Herkommen, einen sehr geringen Rang haben, dieser Schaden wird aber durch den Cammerherrnschlüssel ersezt, welchen sie alle bekommen. Die Oberamtmänner sind alle bürgerlich, und haben auch einen geringen Rang; die Oberamtmänner, der drey Residenzstädten des Landes haben aber allemal den Regierungsrathstitel, welcher bisweilen auch einigen andern mitgetheilt wird, mehrere bekommen den Hofrathstitel, welcher nach der dortigen Rangordnung um eine Stuffe geringer ist.

Daß diese viele gute Stellen nicht durch Cavaliers besezt werden, zeigt wie viele Vortheile, und welchen Anhang Gelehrte in diesem Lande haben, welches wohl da-

daher zu leiten ist, weil verhältnißmäßig mit andern Provinzen Teutschlands, sehr wenige Cavaliers im Würtembergischen sind, und die so wenige Vorrechte haben, daß sie nicht einmal Mitglieder der Landstände sind, die ein sehr grosses Gewicht im Würtembergischen haben; der Adel sucht sich hingegen dadurch zu entschädigen, daß er allen Gelehrten, ohne Unterschied, den niedern Titel Schreiber beilegt, worunter doch auch nach der dortigen Landessprache, nicht eigentlich Gelehrte, sondern ein nur Würtemberg eigenes Heer von Menschen verstanden wird, die wirklich sehr geübte Schreiber sind, und aus der Ursach nach mehreren Kenntnissen streben müssen, weil viele gute Unterbedienungen des Landes aus ihnen besezt werden, wobey sie denn öfters so viele practische Kenntnisse erlernen, daß sie sich bisweilen dadurch, bisweilen aber auch durch andere Kanäle zu Oberamtmannsstellen und andern beträchtlichen Bedienungen aufschwingen. Diese rächsüchtige Vermischung hindert auch nicht, daß diese sogenannte Schreiber in grossem Ansehn und in gutem Gehalte stehen. Beyde, Oberforstmeister und Oberamtleute, besonders die der Residenz am entlegensten, sind Selbstherrscher, über die nicht leicht ein Unfall kommen kann; wenn sie sich nicht so weit vergehen, daß Kammer oder Regierung Rechenschaft von irgend einem fordern müßte, und er nicht bestehen könnte. Sonst ist ihr Wohlstand auf Felsen gebaut, und kann durch keinen willkührlichen Sturm erschüttert werden. Beyde haben ihre besondere Jurisdictionen, und sind sie einig, so können sie in der That das ruhigste und vergnügteste Leben führen. Die Oberforsteyen sind, einige ausgenommen, sehr gros, haben die schönsten Waldungen und

rei-

reiche Jagden. Die Oberamteyen sind auch meistens sehr beträchtlich.

Das Oberamt Bahlingen ist dem Fürstenthum Hechingen gänzlich gleich, mit welchem es ehemals ein ganzes ausmachte, und nach Absterben des lezten Regenten in zwey gleiche Theile getheilt wurde, deren eine Hälfte, die nun das Amt Bahlingen ausmacht, an das Haus Würtemberg fiel.

Das Residenzschloß Hechingen liegt so erhaben an dem Städtchen dieses Namens hinauf, daß man von mehrern Seiten die Gränzen des Landes übersehen, und noch über diese hinaus einen tiefen Blick in das Würtembergische hinein thun kann. Man schlept sich mit der Anekdote, daß einst ein Regent, indem er mit seinem Hofstaat auf der Terrasse oder im Garten spazieren gieng, nach einer bedächtlichen Pause zu denen in gehöriger Entfernung Folgenden gesagt haben soll: das Würtemberger Ländchen würde unserm Fürstenthum recht gut anstehn. Poßierlich ist's erdacht! — Se non è vero è ben trovato — im Ernst hat's wohl keiner gesagt, am allerwenigsten aber der jezt regierende Fürst! diesem gleicht's nicht, ich kenne ihn. Vermuthlich ist's schwäbischer aus Eigenliebe entsprungner Wiz!

Schwaben und Franzosen, Stuttgardt und Paris, sind wohl in allen übrigen Stücken ungemein unterschieden. Aber etwas haben sie gemein. Liebe für ihren Regenten, Blindheit für ihr Vaterland. Das erste ist lobenswerth und macht ihnen Ehre, das zweyte wird bisweilen so weit getrieben, daß es lächerlich ist.

Was

Was dem Franzosen le Roi ist, das ist dem Würtemberger der Herzig (nach dem Nationaldialecte.) Ein gnädiges Wort vom König entflammt den Franzosen, willig opfert er Vermögen und Leben auf. Der Würtemberger trägt ausnehmende Liebe und Verehrung für seinen Herzog, der, wenn er will, so wie er es kann mit Gelindigkeit und einnehmender Güte mehr über Landstände und alle Unterthanen vermag, als noch ein Herzog von Würtemberg vermocht hat. Sie wünschen alle in der Verfassung zu bleiben, worinnen sie wirklich sich befinden; der nun zufriedne Unterthan fürchtet alle Veränderung, wie sie auch ausfallen mag; denn er ist glücklich. Kennt vielleicht auch den Wahlspruch der Begueule von Voltaire, die zu dem Töchterlein sagt:

Ma chère enfant rien n'est si perilleux
Que de quitter le bien pour être mieux.

Ein recht ächter Stuttgardter weis keinen bessern Aufenthalt, als eben Stuágárt, wie sie es aussprechen; er schlägt Vortheile aus, die er auswärts erhalten könnte, um immerhin diese Luft zu athmen, die doch meistens viele Nebel verdicken und erschweren. Wagt er sich aber hinaus, und sieht zum erstenmal fremden Himmel, so wird ihm weinerlich ums Herz, bekommt Beklemmungen und Vaterlandsahndungen, staunt die andere Welt an! und seufz't das Nationalsprüchwort: Eine Suppe hinter dem Schwabenofen ist besser als Braten in fernen Landen. Auch wird er sehr leicht mit dem sogenannten Heimweh befallen, und der kleinste Wink führt ihn wieder in die geliebte Vaterstadt zurück. Ein Frauenzimmer sagte, ich ha-

habe mich einige Zeit in Wien aufgehalten, bin in manchen andern grossen Städten gewesen; es isch aber oinewäg nur oin Stuagärt. In vielem Betracht haben sie recht; denn die Bürger geniessen dort so viele Vorrechte und Versorgungen, daß der Staat Anspruch auf ihre Erkenntlichkeit machen kann. Sonderbar ist's, daß die Neigung zu diesem Lande auch sehr leicht auf Fremde würkt. Wer diese Luft einige Zeit eingehaucht hat, vertauscht sie ungern gegen irgend eine andre.

Hauptzüge des Nationalcharacters sind, Offenherzigkeit, Redlichkeit und Treue, Religiosität, wenigstens im Aeusern, Gastfreiheit und starker Hang zum guten Essen und Trinken, Fröhligkeit, Neigungen zu allen Vergnügungen, Puz und Wohlleben, ungezwungen, und mehr als in vielen andern Provinzen Teutschlands, Kinder der Natur! Wenig Thätigkeit, bequem, sich nicht übereilend und immerhin in der alten Gleise fortwandelnd, viele Eigenliebe nebst der daraus entstehenden Verachtung gegen Fremde, ganz eigener Wiz und vermeinte Klugheit, woraus die sogenannten Schwabenstreiche entstehen; sehr galant gegen das schöne Geschlecht, welches da viele Vorzüge, ja sogar ein ganz besonderes Weiberrecht hat. Das Aeusere ist mit diesen Zügen sehr übereinstimmend. Gesunde, starke, kuſtige Brüder und Schwestern mit sehr unangenehmer Sprache, welche das schöne Geschlecht eben so führt, übrigens aber in der That von schöner Art ist.

Verzeihen Sie, mein Freund! daß ich so ein wenig von der Richtung meines Gegenstandes abgekommen

bin. Da wir aber in dem Würtembergischen sind, so ist es doch wohl nicht gänzlich auser dem Ziele, wenn ich Sie ein wenig mit der Nation und mit der Hauptstadt des Landes bekannt mache. Ich komme nun wieder auf die Aemter und Forsteyen. Beyder Vorgesezte bestellt der Herzog. Ihr Gehalt ist vom Lande bestimmt; viele zahlen sich gänzlich, oder doch zum Theil selbst aus dem ständigen Einkommen, das übrige erhalten sie aus den Kellereyen, von der Kammer, und zum Theil auch von dem Kirchenrath. Eine willkührliche Entsetzung des Dienstes, ohne rechtliche Verurtheilung, würde grosses Aufsehen machen, und vielleicht zu vielen Schwierigkeiten Anlaß geben.

Da ich Ihnen aber die vorzüglichsten Bedienungen im Würtembergischen schildere, so muß ich Ihnen auch ein Wort von der Geistlichkeit sagen: Vielleicht der reichsten und angesehensten unter den Protestantischen im ganzen heiligen römischen Reich, von starkem Gewichte bey den Landständen. Es ist, so zu sagen, ein kleiner status in statu; denn sie haben sehr beträchtliche Güter unter eigner weltlicher Verwaltung, die der Kirchenrath genannt wird. Doch muß dieser zu wichtigen Veränderungen die Ratification bey dem Geheimden Rathscollegio einholen; und wird der Kirchenrathsdirector aus drey von ihm vorgeschlagenen Subjectis von dem Herzog selbst ernannt. Sämtliche Pfarreyen müssen mit Landeskindern besezt werden, und diese werden ohnentgeldlich in den unterschiedenen dazu eingerichteten Klöstern erzogen — Solche Einrichtungen sind fürtreflich für die Bürger des Landes! — aber nicht für das

Wohl des Amtes. Der sogenannte Nepotismus schleicht sich bey solchen Verfassungen öfters ein.

Die beyden vorhin beschriebenen Oberämter, und einige niedrigere, als Stadtschreiber und dergleichen, deren Dienste auch einträglich genug sind, um gemächlich leben zu können, machen manche solcher kleinen Landstädte zu einem ganz angenehmen Aufenthalt. Man ist gesellig und gastfrey, man kommt öfters zusammen, und leben diese Herrn überhaupt recht gut. Rechte gute Weibermänner führen noch über dieß ihre Weiber jährlich nach Stuägärt.

Vielleicht wird ihnen der Gedanke kommen, mein Freund! daß solche gute Stellen zum Mißvergnügen und lästiger Unterdrückung des Unterthanen ausarten können. Ja! an vielen Orten können solche Verfassungen zu grossen Mißbräuchen Anlaß geben; aber nicht da wo es einem jeden, auch dem geringsten Unterthan frey steht, sich an seinen Landesherrn, persönlich oder auch schriftlich, zu wenden. Der Herzog giebt wöchentlich zweymal Audienz, wo ein jedweder ohne Furcht sein Herz ausschütten kann. Alle Briefe, die an den Herzog gerichtet sind, werden von Ihm selbst erbrochen, und selten die Antwort verzögert. Erinnern Sie sich hierbey des Veziers, der von einem Fremden um eine Begünstigung angesprochen wurde, welche er ihm rund weg, ohne allen Umschweif, abschlug. Der Fremde beugte sich in tiefer Ehrfurcht vor dem grossen Manne, und machte ihm die lebhafteste Danksagung. Der Vezier erstaunt, glaubte, er habe sich nicht deutlich genug ausgedrückt: Was soll diese Danksagung, da ich euch mit

eurem Gesuch abweise? Eben diese bestimmte Antwort ist's, für die ich euch danke; ein anderer hätte mich vielleicht lange damit herumgezogen, Geld und unersezliche Zeit geraubt, um mir alsdann erst das nemliche mit glättern Worten zu sagen. — Ein treflicher Spiegel, worinnen sich viele Veziers beschauen sollten!

Aber nun ist's auch Zeit, daß ich wieder den Faden meiner Erzählung ergreife, sonst kommen wir in die Nacht und können uns alsdann in dieser schwarzen bergigten Gegend nicht wieder finden.

Von Neuenbürg nach dem bekannten Wildbade, sind drey starke Stunden, der Weg dahin wird ganz gut unterhalten, ob es schon nicht Chaussee ist, und immerhin an dem Rande eines ziemlich engen Thals hergeht, das durch die Ense getheilt ist, und den schönsten Wiesenboden ausmacht, zu dessen Erhaltung und Verbesserung man auch aus der Ursache die größte Sorgfalt trägt, weil die Viehzucht wohl eine Hauptnahrungsquelle der dortigen Einwohner ist. — Da an vielen Orten kleine Bäche oder Quellen aus den umstehenden Bergen in dieses Thal herabkommen, so werden selbige durch kleine Kanäle aufgefangen, und aus diesen wiederum Adern geleitet, wodurch diese Wiesen die nöthige Wässerung bekommen, welche sie im schönsten Wachsthum, und in dem lebhaftesten Grün erhält.

Diese Wässerung hat eine so herrlich befruchtende Kraft, daß man schon in den ersten Tagen des ankommenden Frühlings, und selbst noch unter Schnee und Eis die Wiesen mit frischem Grün bedeckt findet. Es

kann dahero auch an vielen Orten dreymal geerndet werden; die erste Erndte nennt man, nach dem dortigen Dialecte, Heu, die zweite Ohm't, und die dritte After-Ohm't. Doch muß diese Wässerung nur zu gehöriger Zeit geschehen; in den heissen Sommermonathen würde sie verderblich seyn, und das Gras gelb davon werden.

Diese Einrichtung ist aber nicht nur sehr nüzlich, sondern das Auge wird auch dadurch mit einem sehr anmuthigen Anblick erfreut. Dieses so schöne Grün, wodurch die Ense ihren Lauf nimmt; die Adern, die es unordentlich durchschneiden; die kleinen sehr einfache Scheuern, die hin und wieder auf diesen Wiesen stehn, und dann die hohen mit schönen Waldungen überzogene Berge, die es einschliessen, machen, besonders bey gewissen Stimmungen der Seele, eine unbeschreibliche Wirkung auf unser ganzes Wesen. Ich habe nie die Schweiz gesehen, aber aller Beschreibung nach, ist diese Gegend ein ächter Schatten davon. Man kommt auch hin und wieder auf hölzerne Brücken über kleine Präcipicen her. An den steilsten und rauhesten Bergen sieht man das Vieh mühsam herum klettern, nicht in hohem Grase wadend, sondern mühsam, einzelne Halmen zwischen Steinen und Bäumen aufsuchend. Bisweilen geschieht es, daß so ein armes Thier herunter stürzt, und sich so sehr beschädigt, daß nichts übrig bleibt, als es auf der Stelle zu tödten, und das Fleisch stückweis um ein geringes, an Liebhaber, die sich der Wohlfeile erfreuen, zu verkaufen. An allen Orten aber, wo es nur möglich ist, hin und wieder an einem Berg ein Stückchen Wiese oder Ackerfeld zuzubereiten, da geschieht es gewiß mit der

äu-

äusersten Sorgfalt, und wär es auch nur eines Viertels Morgen gros.

Diese Strase führt durch einige arme Dörfer, und bey einigen aneinander gebauten Häusern vorbey, welche Bauhöfe genannt werden, und reiche Bewohner haben sollen. Eine Stunde vor Wildbad kommt man durch Calmbach, einen nahrhaften Flecken, woselbst auch die Calber Compagnie ein Haus hat, und von da geht ein sandigter, aber sehr angenehmer, und ganz ebener Weg in dem schon beschriebenen Wiesenthal fort, welches sich bey Näherung des Bades erweitert, und dessen Berge umher mit aller möglichsten Sorgfalt angebaut sind, jedoch nicht hinlänglich, um den Einwohnern den nöthigen Unterhalt zu verschaffen.

Wildbad ist nun ein recht artiges Städtchen, so elend es auch vor dem 1742ten Jahr gewesen seyn mag, in welchem es abbrannte, und alsdann durch Sorgfalt und Unterstüzung des jezt regierenden Herzogs weit schöner aufgebaut worden. Der Theil gegen das obere Ende, wo die Badquellen sind, ist nach der Schnur gebaut, und mit guten Häusern besezt, welche meistens Gasthöfe sind. Dieser Reihe ansehnlicher Häuser gegen über steht eine neue, schöne und grosse Kirche.

Unter diesen neuen Wirthshäusern ist das zum Bären das vorzüglichste. In allen ist die Wohnung sowol als auch die Eßportionen, welche man sich nach Willkühr geben läßt, denn gewöhnlich ist hier kein allgemeiner Tisch, genau taxirt. Wenn es je bisweilen

geschieht, daß der Herzog einen kleinen Aufenthalt da macht, so logirt Er in diesem Gasthofe.

Ich sahe daselbst eine sonderbare Wirkung des Feuers an einer gewöhnlichen Burgunder Flasche. Als nemlich dieses Haus bey der angeführten grossen Feuersbrunst ein Raub der Flammen wurde, die bis in den Keller drungen, und Fässer verbrannten, wurde eine Flasche aus dem Schutt heraus gezogen, die im geringsten nicht gesprungen, oder verbrochen war, deren Hals aber sich bis auf den Boden so sonderbar und grade herunter gesenkt hatte, daß rings um den Bauch der Flasche herum, eine regelmäßige Falte entstanden ist.

Vor diesem Wirthshause sieht man einen grossen Röhrbrunnen, worauf eine in Stein gehauene Statue, Kaiser Ferdinand des Ersten, steht, welcher damalen das Land ein hatte, und geniesset dieses Städtchen noch einiger, von diesem Zeitpunkt herrührender Vorrechte, worunter auch die sehr geringe Badtaxe begriffen ist.

Aus dem Bären führt eine Hinterthür sogleich in die schöne Alleen, die zur Bequemlichkeit und Vergnügung der Badgäste, das Thal hinunter an der Ense her, die, nachdem sie durch einen Theil des Städtchens geflossen, ihren Weg weiter in diesem Thal fortsezt, angelegt, und sehr gut unterhalten sind; auch kann man in diesem schönen und angenehmen Spaziergange sich in hin und wieder dazu angelegten und mit Bänken versehenen bedekten Häuschen ausruhen, und gegen übele Witterung schützen. An freyen und wilden anmuthigen Spaziergängen in diesem stillen Thale, und über die

die waldigten Berge, fehlt es in dieser Gegend auch nicht.

Dieses Bad ist eins von denen wenigen, die wirklich heilsam, und von weit stärkerer Kraft sind, wie Bäder von gewöhnlichem Wasser, wiewol sie auch einigen Nuzen verschaffen könnnen; hauptsächlich leistet es denjenigen gute Dienste, deren Nerven durch irgend eine Wunde oder Quetschung steif und unbrauchbar, ja wohl gar durch einen Schlagfluß gelähmt worden sind, wobey denn auch hauptsächlich die Erfindung des Auftropfens an dem beschädigten Theile sehr merklichen Nuzen hat. Es soll, wenn ja etwas in einer Wunde geblieben, solches allemal heraustreiben. Einem Officier trieb es ohnlängst die Kugel aus einer alten zugeheilten Wunde, wovon er schon viele Jahre grosse Schmerzen erlitten hatte, indem solche bey der Heilung nicht herausgenommen werden konnte. Das Wasser ist bey den Quellen eben so heiß, wie man es vertragen kann, indem es denselbigen Grad von Wärme, wie das lebende Blut hat, wovon das Sprüchwort entstanden: es ist eben recht wie das Wildbader Wasser.

Sämmtliche Quellen, die recht gut eingefaßt und überbaut sind, sprudeln an mehreren Orten, doch nur in geringer Entfernung aus Sand hervor, das Wasser sezt hin und wieder eine Art Metall am Sand und neben an die Wände an; diejenigen, welche sich baden, sezen sich auf diesen Sand, oder auf hin und wieder bey den Quellen angebrachte niedrige runde Steine. Dasselbige Quellwasser wird auch an mehreren Orten in Röhren aufgefangen, die mit Kranen versehen sind, so daß man zu

der nemlichen Zeit, als man darinn sizt, abgesondertes trinken kann; es soll sehr heilsam für Brustkrankheiten seyn, da es aber gar keinen Geschmack hat, und dabey warm ist, so ist es sehr unangenehm zu trinken. Da dieses Bad an der Quelle selbst gebraucht werden muß, so sind mehrere Häuser dazu erbaut; ein besonderes für den Herzog selbst, ein anderes für Damens, etliche für Cavaliers und sonstige rechtliche Leute, und noch andere für ganz geringe. Die vornehmsten Bäder sind für jedesmal auf vier Kreuzer, andere zu drey, noch geringere zu zween und einen Kreuzer, einem alten Herkommen zufolge, taxirt.

Auch ist ein besonderes Haus zum Behuf der Pferde daselbst erbaut, wodurch öfters solche, die zur Rehe geritten, oder sonst steif wurden, wiederum zurechte gebracht worden sind.

Sonderbar ist's, daß dieses Bad zu allen Jahrszeiten mit gleich gutem Erfolg gebraucht werden kann, welche Eigenschaft auch mit unter dessen grosse Vorzüge zu rechnen.

In der schönen Jahrszeit wird dieses Bad von Würtembergern und Ausländern, hauptsächlich von Elsässern, theils zum Nuzen, theils aber auch zum Vergnügen häufig besucht, der Herzog kommt nur selten dahin.

Auch hier wohnt ein Oberamtmann. Der jetzige hat während dem Krieg in denen 50ger Jahren als Husaren-Major bey dem Preußischen Heere gestanden. Auch hier blieb ich über Nacht; erlauben sie mir also, mein Freund! daß ich mich auch jezt zur Ruhe begeben darf.

Dritter Brief.

Sehr unbeständig und unsicher ist das Wetter in diesen Gegenden, besonders zu der Zeit, wann der Sommer zum Ende sich neigt, und die Nebel des Herbstes anrücken; denn da ist alles sehr concentrirt. In diesen Thälern sieht man nur ein kleines Stück der weiten unermeßlichen Ebene des Himmels, der uns überdeckt, und ersteigt man auch einen Berg, so begränzen wiederum andere unsern Gesichtskreis viel zu sehr, als daß man da so richtige Wetterbeobachtungen, wie in Gegenden, wo man ein weit grösseres Feld hierzu vor sich hat, durch vervielfältigte Beobachtungen, mit ziemlicher Gewißheit machen kann. Doch kann man bisweilen auch aus dem Zug eben dieser Nebel ganz sichre Schlüsse auf Wetterveränderungen machen. Oefters geschieht es, daß im späten Sommer und zu Herbstzeiten, das ganz heiter scheinende Thal auf einmal mit einem dicken Nebel angefüllt wird, welcher denn bisweilen Regen bringt, öfters aber auch eben so geschwind zerstreut wird, und den heitern Sonnenstrahlen Plaz macht. So gieng es mir hier, als mich beym Aufstehn der helle Himmel lockte; bis ich mich aber angezogen hatte, und ausgehn wollte, war das ganze Thal mit einem dicken, dem Rauch ähnlichen Nebel angefüllt; aber es währte keine halbe Stunde, so ward es eben wieder so heiter, wie vorher, und ich hatte den angenehmsten Reisetag. Donnerwetter, die man denn da auch nicht lange vorher anrücken sieht, eilen schnell herbey, kommen unerwartet, und sind schröcklich, wie die Stunde des Todes. Thäler und Berge wiederhallen weit stärker diese drohende Tö-

ne, als ebene Felder, in welchen sie sich weit umher verlieren; bisweilen werden sie auch hier in ihrem Laufe gehemmt, verweilen lange in einem solchen Thal, und richten schröckliche Verwüstungen an.

Um sieben Uhr des Morgens sezte ich meine Reise weiter fort nach Deinach, welches auf dem gewöhnlichen Weg drey gute Stunden vom Wildbad entfernt ist, ich nahm aber einen kleinen Umweg, indem ich über Altburg, ein kleines, ehemals der von Buwingshausischen Familie gehöriges Dorf, von welcher es der Herzog gekauft hat, gekommen bin. Einer der Freiherrn von Palm hat daselbst aus der ehemaligen von Buwingshausischen Wohnung ein ansehnliches, und wohleingerichtetes Haus erbaut, aus welchem man von allen Seiten eine sehr weite Aussicht hat; überhaupt ist die lediglich mit Ackerbau überzogene Ebene hier herum, der sehr hohen Lage ohnerachtet, so gros, daß man es vergessen könnte, wie tief man in dem Schwarzwald ist, wenn man nicht durch die rauhen Winde und mageren Felder allzuoft daran erinnert würde.

Ausnehmend gros ist dieses Ackerfeld, und die Art, die Feldfrüchte einzuerndten, ganz sonderbar. Wann nehmlich die Früchte zur Reife gekommen, werden lediglich die Aehren abgeschnitten, die Halmen bleiben alsdann bis in den spaten Herbst stehn, und wenn alle übrige Feldarbeit vorüber ist, so werden solche abgemäht, und den Winter über dem Vieh zur Streu untergelegt. Wahrscheinlich ist's damit, wie mit mehrerley dergleichen Sachen, von denen keine Gründe angegeben werden können, die aber dem ohnerachtet durch uraltes Herkommen

men so sehr befestigt sind, daß es vielleicht ohnmöglich seyn würde eine andere Einrichtung dabey einzuführen.

Welchen Weg man auch von Wildbad nach Deinach nimmt, muß man immer wieder über Callenbach zurück. Gleich von diesem Städtchen an hat man einen andert-halb Stunden hohen Berg zu ersteigen, alsdann durch-wandert man die Ebene, welche ein Theil der vorhin be-schriebenen ist; doch kommt man auch bald wieder stück-weis durch Waldung.

In dieser und in mehreren Gegenden des Schwarz-waldes macht man viele Wagenschmeer, welche aus ei-ner Gattung Tannen, die man Kienholz nennt, gebrannt wird; diese Arbeit ist deswegen sehr vortheilhaft, weil die Ueberbleibsel sehr gute Kohlen geben.

Man zieht auch vieles Harz aus diesen Waldungen, welches zu gewissen Zeiten des Jahrs von sich selbst aus einer besondern Gattung von Tannenbäumen abläuft, und in darumher angebrachten Gefässen aufgefangen wird. Damit dieses Harz besser und häufiger ablaufe, so werden diese Bäume hin und wieder gespaltet. Die Eigenthü-mer der Waldstücke, worinnen diese Gattung Tannen-bäume zu finden sind, vermiethen solche an diejenige, welche sich von dem Harzmachen nähren, so daß sie noch auser dem Holzabfall einigen Nuzen von diesen Bäu-men ziehen, ohne selbige zu verlieren.

Bekannt ist's, daß der größte und wichtigste Theil des Schwarzwaldes in herrlichen und sehr einträglichen Waldungen besteht, welche aber bey weitem nicht alle

dem Landesherrn gehören, worunter ich hier den Herzog von Würtemberg verstehe, welchem diese ganze Gegend zugehört, und dessen Herrschaft sich in diesen Bergen hinauf bis nach den Gränzen der Schweiz, jenseits Hornberg erstreckt, worüber eine Poststrase nach der Schweiz geht. Uebrigens haben mehrere Fürsten, aber minder beträchtliche, Antheile an diesen, unter der Benennung des Schwarzwaldes bekannten Bergen: worunter die größten, die Antheile des Marggrafen von Baden und Fürsten von Fürstenberg sind.

In diesem, dem Herzogl. Würtembergischen Antheile, gehört ein grosser Theil der Waldungen, den Bauern eigenthümlich zu, welche jedoch verbunden sind, selbige in allen Stücken forstmäßig zu behandeln, worauf jedweder Oberforstmeister in seiner Revier genaue Obacht hat. Ueberall, wo man stückweis Fruchtfelder antrift, sieht man solche mit hohen Palisaden umgeben, um sie vor dem Wildprett zu schützen, auch hierzu werden die Eigenthümer zu ihrem eignen Besten angehalten.

Man spricht von vielem Hochwilde, das in diesen Wäldern wohnen soll, da ich aber auf dieser ganzen Reise nicht ein Stück Schwarz- oder Rothwildprett angetroffen habe, so hielte ich dieses nur für eine Erzählung. Es soll aber mehreres in andern Gegenden des Schwarzwaldes angetroffen werden.

Uebrigens ist vielleicht kein Land im heiligen römischen Reich, wo im Ganzen so ein grosser Ueberfluß von Wildprett und kleiner Jagd zu finden ist, als wie ehemals im Würtembergischen Land war. Die grosse

und

und schöne Waldungen beherbergten alle Gattungen von grossem Wildprett, und die fruchtreichen Felder nährten reichlich ganze Heerden von Hasen und Feldhünern; zu deren Vermehrung dann auch des Herzogs Neigung zu den Jagden hauptsächlich beytrug, weßwegen Er wechselsweise alle Forste im Lande besuchte, und also überall in der Erwartung der Ankunft des Herrn auf das strengste gehegt wurde, daher das Wildprett im ganzen Lande übermäßig zunahm. Bey Tilgung der Mißhelligkeiten aber zwischen dem Herrn und den Landständen, wurd auch diesem Uebel abgeholfen, und das Wildprett um so mehr verringert, da der Herzog von dieser Leidenschaft zurück gekommen ist.

Ohnweit des Wegs, welcher in das tiefe Thal nach Deinach hinunter führt, sieht man Zabelstein, ein Städtchen, an dessen entgegenstehendem Ende die Ruinen eines grossen Bergschlosses zu sehen sind, welche aus der Ursach einige Aufmerksamkeit verdienen, weil es die Ueberbleibsel der Residenz einer Linie des ehemaligen Gräflichen Hauses Teck sind, deren Titel die Herzoge von Würtemberg bis auf den heutigen Tag noch führen.

Mit vieler Verehrung, und mannigfaltigen Betrachtungen beobachte ich allemal solche Ueberbleibsel vergangner Zeiten, aus denen wir noch schliessen können, was sie waren, und mit Wehmuth sehen, was sie durch den schnellen Lauf der nichts verschonenden Zeit geworden. Auch wir, und unsre prächtigsten Denkmäler sind solchen Veränderungen unterworfen! Mit ängstlicher Freude durchgieng ich diese Mauern, und schaute mit nöthiger

Vor-

Vorsicht an dem bejahrten Thurm hinauf, dessen oberste Steine drohend auf mich herabsahen. Bald gerieth ich in schwärmerische Gedanken alter Ritterschaft, und indem nahte ich mich einem Gewölbe, aus welchem mir ein starkes Getöse entgegen lärmte. Alsbald lief die schwärmerische Einbildungskraft mit allen meinen Sinnen davon, da war kein Haltens mehr. Ritter, im Begriff zu Roß zu steigen, um auf gut Glück auszuziehen, sah ich lebhaftig, in völliger Rüstung trabten sie mir entgegen! — Doch erwachte ich sehr bald von meinen schwärmerischen Träumen, als ich an die Oefnung dieses Gewölbes eilte, und ein gräßliches Dutzend, mit Hanfbrechen beschäftigte alte Weiber erblickte, so häßlich und scheußlich als sie die Natur immermehr zu unterirdischen Bewohnern bilden konnte! Doch waren sie sehr belebt und gesprächig; einige stunden auf, kamen mir entgegen und bestreuten meinen Weg mit Hanfahnen. Allgemeine laute Freude brach von allen, bey dem von mir dafür erhaltenen Sechsbatzenstück, aus.

Diesseits, vor diesem Städtchen, hat man nur noch die steile und sehr lange Steige hinab zu wandern, um nach Deinach zu kommen, welche zwar nichts weniger als bequem ist, jedoch genugsam unterhalten wird, daß man zu allen Jahrszeiten diesen Weg kommen kann.

Deinach liegt zu Anfang eines langen, aber ziemlich schmalen, mit hohen Bergen begränzten Thals; die Berge sind so rauh und steinigt, daß selbst die Waldungen, die sie überziehen, nicht recht fortkommen. Das ganze Thal macht eine Wiese aus, die dem schönsten grünen Teppich ähnlich ist. Ein kleiner, aber kristallenklarer

Bach rauscht mitten durch, und eilt an dem Oertchen vorbey, nachdem er ihm seinen Nahmen hinterlassen hat, denn er heißt die Deinach. Aus dem ganzen Thal sieht man das Zabelsteiner Schloß, welches von seiner Höhe herunter eine schöne Aussicht in dieses tiefe Thal wirft. Deinach entstand, und besteht lediglich von dem Sauerbrunnen; auch sieht man da nichts als herrschaftliche Gebäude, einige Wirthshäuser und sehr wenige Burgershäuser, eine Kirche, worinnen nur bisweilen, vermittelst auswärtiger Geistlichen, Gottesdienst gehalten wird.

Unter den Wirthshäusern ist die Krone das vorzüglichste, man findet bequeme Wohnung und recht gutes Essen daselbst, alles nach einer festgesezten Taxe. Der Herzog hält sich bisweilen während der Kurzeit daselbst auf, weßwegen nicht nur die Herzogliche Wohnung, sondern auch alle übrige erforderliche Gebäude, aber alle sehr eilig aufgeführt sind. Eine grosse bedeckte Lauberhütte steht den herrschaftlichen Gebäuden gegenüber; es stand auch ein Opernhaus daselbst, da es aber vor einigen Jahren auf irgend einem andern Platz nöthig war, so wurde es eilig aufgepackt und auf vielen Wägen dahin geführt. Solche Veränderungen waren an diesem Hofe nur Kleinigkeiten. Die schönsten Opernhäuser, größten Säle, mit den schönsten Blumen angefüllte Gärten in mit tiefem Schnee überdeckten Gefielden, alles das stand auf den schöpferischen Wink da, wo man es gewiß nicht erwartet hätte, und verschwand nach alter Feen Art, so plötzlich, daß auch keine Spur davon übrig blieb.

Es ist da kein Bad, sondern lediglich ein Sauerbrunnen zum Trinken, seine Quellen sind unter einem Dache, aber in mehreren Brunnen eingefaßt. Von einem derselben sagt man, daß er den andern, ob sie gleich nur in der Entfernung einiger Schritte von einander sind, vorzuziehen sey. Dieses Sauerwasser hat ohngefähr mit dem Selzer einerley Geschmack und ähnliche Wirkung; vorzüglich aber schreibt man ihm diese zu, daß es sehr heilsam für Personen sey, deren Kopfnervensystem einige Zerrüttung gelitten, und erzählt man von vielen beträchtlichen Kuren, die dieses Wasser bey verrückten Personen bewirkt haben soll.

Die sonderbare Gegend, das sehr erfrischende und wohlschmeckende Wasser lockt während der Kurzeit meistens eine starke Gesellschaft herbey; und wenn sich der Herzog dahin verfügt, so wird der Aufenthalt sehr glänzend. Ein starker Beweis von der Güte und Annehmlichkeit dieses Wassers ist, daß es sehr häufig in der Gegend herum, und auch eben so sehr auswärts verführt wird.

Was die Spaziergänge betrift, so sind keine künstliche anzutreffen, indem man meistens Mutter Natur dafür hat sorgen lassen. An beyden Seiten des beschriebenen Thals hinauf, sind die Wege theils von der Natur, theils aber auch mit gepflanzten Bäumen besetzt. Jedoch gefällt die Einfachheit der Gegend in der heissen Sommerszeit. Man sieht da gar keine Kultur, als die Wiesen des Thals und die sparsam mit Bäumen besetzte Berge.

So

So wie ich mich in Deinach wegen der vielen Spaziergänge, die ich umher gemacht habe, nach der Ruhe sehnte, so sehne ich mich auch nun, durch das Schreiben dieses langen Briefs ermüdet, nach dem erquickenden Schlaf, dessen ruhigen Genuß ich Ihnen auch von Herzen anwünsche.

Vierter Brief.

Calb, diese kleine aber wegen ihres grossen Handels berühmte Stadt, ist nicht völlig anderthalb Stunden von Deinach entfernt. Der Weg dahin geht in dem Thale hinunter, in welchem die Deinach forteilt, doch nimmt dieses Thal eine ganz andere Wendung, als das, welches ich Ihnen zu Ende des vorigen Briefs beschrieben habe. Es ist gleichfalls ziemlich enge, hat auch einen sehr schönen Wiesenboden, und die Berge, die es einschliessen, prangen mit weit schönern Waldungen, obgleich hin und wieder starke Felsen hervor stehn. Wenn man auf diesem Wege zurück schaut, so verursacht das Zabelsteiner Schloß einen recht romantischen Anblick, es ist dieser Weg ziemlich gut unterhalten, und da es ein harter Sandboden ist, so kann man zu allen Jahrszeiten gleich gut fortkommen.

Wenn man ohngefähr die Hälfte des Wegs zurück gelegt hat, so erweitert sich dieses Thal sehr merklich,

und man sieht, zur Rechten, in ein anderes Thal, aus welchem ein starker Bach, die Nagold genannt, heraus kommt, welcher hier die Deinach aufnimmt und mit dieser vereinigt, das Thal hinunter nach Calb strömt; das Thal schließt sich nun wieder weit enger zusammen, und der Weg geht immerhin an der Nagold her, die nun ziemlich beträchtlich wird, ja nach Gewitterregen und Schneeschmelzen so sehr anwächßt, daß sie öfters vielen Schaden verursacht. Dieses Thal ist minder fruchtbar, viel rauher; selbst die Waldungen auf den Bergen umher sehr armselig.

Noch kommt man bey einem kleinen Dorfe vorbey, bey welchem vor der Reformation ein Nonnenstift Kenntheim genannt, gestanden, wovon die Kapelle noch in ziemlich gutem Zustand übrig ist. Der darinnen befindliche Taufstein ist von ausgezeichneter Grösse, aus einem einzigen Stein gehauen. Warum eben in dem Nonnenstift so ein grosser Taufstein nöthig war? Das konnt ich nicht ergründen.

Ohnweit Calb dreht sich das Thal auf einmal rechts, erweitert sich um vieles, und geht gerade bis an die Stadt hin. Zu dessen Ende erhebt sich ein grader Berg, der von unten bis obenaus recht gut angebaut ist, auch die andern umherliegenden Berge sind so viel möglich benutzt, die Waldungen und der Wiesenboden im Thale sind wieder weit schöner. Nahe an der Stadt sieht man links, jenseits der Nagold, einige artig angebaute Garten, und ein sehr grosses Baumstück, welches durch vortrefliche Anordnung auf eine leichte Art entstanden ist, auch eben so erhalten und fortgepflanzt wird. Das Gesetz

ver-

verbindet nehmlich einen jeden Bürger, der heurathet, zwey Obstbäume auf diesen Platz zu pflanzen, die Nutzung des Ganzen gehört der Gemeinde, und da auch hier der schon beym Eingang in den Schwarzwald beschriebene Obsthandel stark getrieben wird, so macht dieses ein nicht ganz unbedeutendes Einkommen.

Calb liegt von dem Fuße des beschriebenen angebauten Berges das Thal links hinunter; die Nagold, die hier breit ist, fließt durch den untern Theil der Stadt, und scheidet ihn von dem obern, der weit beträchtlicher ist, und sehr viel höher liegt. Zwey wohlgebaute steinerne Brücken verbinden diese beyden Theile. Auf der ältern sieht man eine kleine und sehr alte von Quatersteinen erbaute Kapelle, die von einem der ehemaligen Grafen von Calb herrühren soll. Im untern Theile der Stadt, gleich an dieser Brücke, liegt ein grosses und gut eingerichtetes Gasthaus, zum Waldhorn beschildet, wo man so gut, und besser als in vielen weit grössern Städten Teutschlands logirt und bewirthet wird.

Diese kleine Stadt ist gut angebaut, und man findet hin und wieder recht ansehnliche und schöne Häuser, die auch im Innern gut eingerichtet und meublirt seyn sollen. Der obere Theil ist sehr alt, die darinnen befindliche Hauptkirche groß und nach alter Bauart, nebst dem dazu gehörigen Thurm, schön geziert; ein ansehnlicher freyer Platz geht auf der einen Seite darumher, welcher mit guten Häusern umgeben ist.

Es war dieses der Residenzort der ehemaligen Grafen von Calb, von welchen zween Päbste gewesen seyn sollen.

Gleich vor der Stadt erhebt sich ein besonderer Berg aus dem Thal, auf dessen Oberfläche das Residenzschloß gestanden, wovon aber nun nichts mehr als einige Fundamente und wenige Mauerstücke übrig sind. Der Platz wird von Tuchscherern benuzt, die ihre Tücher daselbst ausbreiten. Der Abhang des Berges ist umher mit Feldfrüchten angebaut.

Die Gegend um die Stadt ist angenehm. Hin und wieder sieht man artige Garten mit allerhand Sommerhäuschen und sonstigen Zierrathen. Auch ist ein ganz artiger Spaziergang längst der Nagold angelegt, welcher aus einigen Reihen von Lindenbäumen besteht. Hierbey werden jährlich drey Viehmärkte gehalten, unter welchen der zur Fastnachtszeit der beträchtlichste seyn soll. Es kommt nicht nur vieles Rindvieh, sondern auch eine grosse Anzahl Pferde dahin.

Diese kleine Stadt ist sehr bewohnt, und ob man zwar nur sieben hundert Bürger zählt, so halten sich doch da noch ausser diesen, viele Familien und sonstige Leute auf, die bey den Fabriken angestellt sind, und die Zahl der Einwohner um vieles vermehren. Uebrigens geht es da im Kleinen wie in den grossen Handelsstädten. Alles ist geschäftig und arbeitsam, rennt hin und her, und nährt sich auf vielerley Weise. Ein jedweder kann da seinen Unterhalt finden. Hauptsächlich aber blüht dieser Ort durch eine unter der Benennung Calber Compagnie allgemein bekannte Handlungsgesellschaft, durch deren Beyspiel man sieht, zu welcher Grösse unermüdeter Fleiß und Sparsamkeit die geringste Handlung erheben kann.

Es

Es sind ohngefähr hundert Jahre, als zween Fabrikanten, Maier und Schill, den Anfang dazu machten. Beyde arbeitsame, ordentliche, sparsame und vernünftige Männer, die Cassa, Camelot und allerley Gattungen gewöhnliche wollene Zeuge verfertigten. Diese vereinigten sich, und arbeiteten mit so gemeinschaftlichem Eifer, daß sie bald ein Stück Geld erwarben. Alsdann nahmen sie noch einige andere in ihren Bund auf, und ihr Handel wuchs augenscheinlich. Diese Gesellschaft war nun zu einer gewissen Consistenz gekommen, worinnen sie sich nicht nur erhielt, sondern noch immerhin zu mehrerer Beträchtlichkeit anwuchs; und sich endlich während dem Krieg, in den fünfziger Jahren, so sehr empor hob, daß sie in den blühendsten Zustand kam, worinnen sie sich wirklich befindet. Sie bemühte sich immerhin gute Waaren zu schaffen, welches so häufigen Abgang verschafte, daß sie Mühe hatten, alles zu bestreiten, und eine hinlängliche Zahl Arbeiter zu finden. Da sie nun den Vortheil genossen, auf diesem Platz mit geringen Kosten arbeiten zu lassen, und nicht mehrern Aufwand für sich selbst als ganz geringe Fabrikanten machten, auch noch überdies einen grossen Vortheil an den Auszahlungsgeldern hatten, indem sie das Geld weit höher anbringen konnten, als sie es einnahmen; so ist leicht zu erachten, daß sie bey diesen Umständen grosse Summen in den vielen Jahren gewonnen haben können.

Die ersten Stifter dieser nun so beträchtlichen Gesellschaft, hatten sich ein ganz besonderes System zu deren Wachsthum und Aufrechthaltung gemacht. Daß sie den rechten Weg dazu eingeschlagen haben, zeigt der

glückliche Erfolg; sie haben auch bis jezt noch diese erste Einrichtung beybehalten.

Der heutiges Tages so vielen verderbliche Aufwand war aus diesem Systeme völlig verbannt. Die ersten Stifter lebten, nachdem sie reich geworden waren, eben so einfach als vorher, da sie mühsam arbeiten mußten, um reich zu werden; sie trugen immerhin die Fabrikantenschürzen. Freilich ist dieses die sicherste Art reich zu werden. Was hilft aber ohnbenuzter Reichthum? Was hilft's, sich mit ohnaufhörlichen Sorgen zu grämen, wenn man sich dadurch nicht in den Stand sezt, gemächlicher und freudiger zu leben? andere auch damit zu erfreuen? mit einem Wort, es geniessen zu können?

Bey ähnlichen Fällen erinnre ich mich allemal des sparsamen Mylords, der zu seinem verschwenderischen Neffen sagte: Warum lebst du nicht, wie ich? Mylord! erwiderte der junge Mann: Das wird mir immer noch übrig bleiben, wann ich alles verthan habe. —

Diese Handelscompagnie hat ihre erste Verfassung und Grundsäze beybehalten, die aber vielleicht niemand ausser den eigentlichen Mitgliedern recht bekannt sind. Auch jezt noch leben die Aeltesten nach den ersten einfachen Sitten. Sie essen und kleiden sich einfach und schlecht, machen in keinem Stück unnöthige Ausgaben. Doch kommen sie nun auch auf die Gedanken, Kutschen und Pferde zu halten, und da die jüngern fleißig ausser Landes reisen, so wird der Aufwand gewißlich allmählig wachsen, und dann vielleicht dem Wachsthum der Compagnie hinderlich seyn.

Nur

Nur einige gewisse Familien machen diese Gesellschaft aus, und selbst von diesen wird meistens nur einer als wirkliches Mitglied und Interessent aufgenommen, die übrigen werden bey den Comptoirs, oder bey sonstigen Geschäften angestellt, wobey sie aber einen sehr geringen Verdienst haben. Wenn ein solcher Antheil der Handlung auf eine Tochter fällt, so darf diese nur mit Einwilligung der Compagnie heyrathen, widrigenfalls läuft sie Gefahr, davon ausgestossen zu werden, in welchem Fall aber der ihr gehörige Antheil an der Handlung baar ausbezahlt wird. Dieser Fall ereignete sich vor kurzem, indem eine Erbtochter jemanden heyrathete, der nicht den Absichten der Compagnie entsprach, weswegen der Tochter aufgekündigt, und ihr in vierzig tausend Gulden bestehender Antheil, nach Haus geschickt wurde. Ganz Fremden hält es überhaupt sehr schwer, bey dieser Compagnie aufgenommen zu werden. Einige der Interessenten sitzen zu allen Zeiten am Ruder, welche hauptsächlich die Geschäfte führen, und ohne welche nichts beträchtliches vorgenommen werden kann. Dermalen sind diese: Herr Schnauber, Buchhalter und Dertenbach.

Diese Compagnie läßt nun hauptsächlich verfertigen, eine ordinaire Art Camelot und Barracan, Plüsch, Grisette und mehrerley dergleichen Zeuge, welches dann weit umher im Lande, und auswärts verführt wird; auch haben sie eine starke Niederlage in Stuttgardt, wozu sie ein schönes Haus daselbst erbaut haben, und in ihrem eignen Laden diese und noch mehrerley Waaren verkaufen.

In Calb sind unterschiedene grosse Fabriken, bey welchen viele Arbeiter angestellt sind. Es arbeiten deren

aber auch viele von Haus aus, die die verfertigten Stücke in die Magazine liefern, deren drey grosse und sehr gut angefüllte vorhanden sind. Die Compagnie hält nur einen Laden in Calb, und zwar in einem ganz kleinen, Herrn Schiel gehörigen Hause, auch dieser ist von aller Grossprecherey und Pracht entfernt. Sein Laden ist so einfach wie der geringste Kramladen; doch muß man ihn aus der Ursach besuchen, weil man da von allen Gattungen ein Stück als Muster der Zeuge, die sie verfertigen lassen, antrift. Mehr findet man da nicht; aber der Rückhalt in den Magazinen ist unerschöpflich. Es war auch eine sehr beträchtliche Zuckersiederey daselbst, die man aber nun, da die unsichre Seefahrt den Empfang der Zuckerrohre sehr erschwert, wo nicht gänzlich, doch auf eine Zeitlang hat eingehen lassen. Ob man zwar hier von allen Reben sehr entfernt ist, so wird dennoch ein beträchtlicher Weinhandel getrieben; auch wird da vieles Leder gut zubereitet und häufig auswärts verführt.

Doch ist wohl der grosse Holzhandel nach Holland der beträchtlichste Artikel dieser Compagnie. Es ist genugsam bekannt, daß in diesen Waldungen die schönsten Bauhölzer nicht nur, sondern auch ganz grosse Mastbäume gehauen werden, welche denn in Holland nach einem gewissen Maasstabe verhältnißmäßig, ausnehmend theuer bezahlt werden, und hier um einen geringen Preis zu bekommen sind; und diese ganze Gegend ist meist von der Natur selbst, der die Kunst nur hin und wieder zu Hülfe kommen müssen, zum Holzhandel eingerichtet; denn durch alle diese Thäler fliessen grosse oder kleinere Bäche, welche denn da, wo es nöthig ist, durch

Schleus-

Schleussen geschwellt und aufgehalten werden können. Wenn nun die Bäume auf den Bergen umher gefällt sind, so läßt man solche von dem nächsten Abhang ins Thal hinunter rollen, wovon die Berge weit umher erschallen. Diese Arbeit ist aber auch eben so gefährlich, als geräuschvoll, es ist daher viele Vorsicht dabey nöthig, und bevor ein solcher Stamm hinabrollt, muß allemal ein gewisser lauter Ruf voraus gehn. Wann nun dieser dreymal wiederholt worden, und keine Antwort erfolgt ist, so kann damit fortgefahren werden; sind aber Menschen, oder Heerden Vieh um den Weg, so geben diese, oder der Hirt ein anderes bestimmtes Zeichen mit der Stimme, und wird alsdann mit dem Holze so lang eingehalten, bis ein neues Zeichen erschallt, welches verkündigt, daß nichts mehr um den Weg ist. Auf diesen Bächen schwimmt das Holz alsdann nach der Enz, welche es in den Neckar leitet, auf diesem wird es weiter in den Rhein, und von da nach Holland geflößt.

Es ist auch diese eine der Oberamtsstädte, und war von je her ein nahrhafter Ort, dessen Einwohner ganzes Geschäfte auf Handel, Wandel und vielerley Gewerbe gerichtet ist. Ausser den grossen Fabriken der Compagnie sind auch noch viele kleinere daselbst anzutreffen, von welchen ich Ihnen hier nur diejenigen nenne, worinnen allerley von Wolle gestrickte sehr warme und gute Kleidungsstücke verfertigt werden; sehr dichte und noch gefütterte Strümpfe, die wahre Panzer gegen alle Kälte sind, werden da in grosser Menge gewebt und gestrickt; hauptsächlich werden auch daselbst die bekannten gestrickten Wollenen Röcke, welche gegen die Kälte unverbesserlich sind, den Regen aber wenig abhalten, und sehr schwer

davon werden, in grosser Menge verfertigt, und sind solche vorzüglich gut bey dem Fabrikant, Herrn Johann Max Schill, in mehrerley Farben, das Stück um zwölf bis dreyzehn Gulden, nebst dem Futter, welches hinein gewebt oder gestrickt ist, zu allen Zeiten zu bekommen.

Alle diese vielfältigen Zweige von Handel und Fabriken, hauptsächlich aber die sogenannte Calber Compagnie, hat Calb, das in einer ganz rauhen Gegend, von grossen Städten und fruchtbaren Gefielden entfernt liegt, zu einem ziemlich beträchtlichen und sehr reichen Ort gemacht. Viele wollen behaupten, es sey mehr Geld in Calb, als in der Residenz Stuttgardt, die doch vielmal grösser ist, und gegen achtzehn tausend Einwohner hat. Man nennt dieses Städtchen das Kleinod, die Perle des Würtemberger Landes. Der Credit der Compagnie ist unumschränkt.

Schade daß dabey auch einiger Misbrauch einschleicht, welcher zwar von allen grossen Einrichtungen unzertrennlich zu seyn scheint, und meistens mit dem Wachsthum eines solchen Körpers zunimmt. Grosse Körper drücken kleinere. So geht es auch bey dieser Compagnie, die durch ihr Ansehn und Reichthum, Privilegien zu erhalten weiß, die den Unterthanen bisweilen lästig werden. Unter die nachtheilige Privilegien ist wohl hauptsächlich dieses zu rechnen, daß sehr viele Arbeiter verbunden sind, die verfertigten Stücke zuerst der Compagnie anzubieten, wobey jene jedoch den Preis bestimmen; ist nun dieser der Compagnie zu hoch, so läßt sie dem Arbeiter seine Waare, welche er alsdann anderswo verkaufen kann, er muß sich aber zuvor gefallen lassen, daß die Compagnie

alle

alle diese Stücke mit einem eignen Stempel bezeichnet, welcher selbige, auf gewisse Art, zu Ausschuß macht, und verursacht, daß sich auch andere Kaufleute daran stossen, und solche anders nicht als um einen sehr geringen Preis einkaufen.

Aber nun nehmen Sie auch mit dieser Erzählung für heute vorlieb, und erlauben Sie, bester Freund! daß ich hier abbreche, um Ihnen gute Nacht zu wünschen.

Fünfter Brief.

Den folgenden Morgen brach ich von Calb auf, um mich nach dem Oberamtsstädtchen Hirschau zu begeben, welches nur eine halbe Stunde Wegs entfernt ist. Aber diese Bergstunden sind unermeßlich! Was da eine Stunde heißt, würde gewiß an vielen andern Orten für anderthalb Stunden gerechnet werden; diese Leute sind sehr gut zu Fuß, und da in diesen Gegenden die Fußwege um vieles verkürzen, so bestimmen sie die Weite der Oerter nach der Zeit, in welcher sie dahin eilen können.

Dieser Weg, welcher ganz gut ist, geht an der Nagold her in diesem Thale fort, ein guter Wiesenboden überdeckt dieses, und schöne Wälder die umher stehenden Berge.

Dieses schöne Wiesenthal ist bey Hirschau ziemlich offen, man kommt über eine steinerne Brücke, jenseits der Nagold, in das Städtchen, welches sehr klein, aber wegen der merkwürdigen Ruinen einer alten Prälatur, die auf der Anhöhe rechts an dem Städtchen gestanden, aller Aufmerksamkeit werth ist.

Man weiß, daß alle die Gefälle und Einkommen, die nun noch Klostergüter genannt werden, ehedem wirkliche Klöster waren, deren Revenüen, nach der Secularisirung, nicht an den Landesherrn verfallen, sondern bey den Klöstern geblieben sind, und nun zum Unterhalt der Geistlichen, und zum Unterricht und der freyen Erziehung derjenigen Landeskinder, die sich dem geistlichen Stande widmen, verwendet werden, auch ihre besondere unabhängige Verfassung und Verwaltung haben, welche von den Landständen unterstüzt und zu allen Zeiten ungekränkt erhalten worden. Diese Klöster waren zum Theil sehr reich, und diese Prälatur zu Hirschau, nächst der zu Maulbronn, die beträchtlichste. — Die merkwürdigen Ueberbleibsel der Gebäude, zeigen noch von der Pracht, dem Reichthum und Ansehn, worinnen es gestanden. In Teutschland werden wohl wenige so beträchtliche Ruinen angetroffen werden.

Der Eingang in die grosse Kirche gieng zwischen zwey hohen, ganz nahe an einander stehenden Thürmen durch, beyde länglichte Vierecke, von gleicher Bauart und Höhe aus Quatersteinen erbaut. Einer von diesen wurde im dreysigjährigen Kriege so sehr beschädigt, daß er nun ganz eingefallen, und nur noch die Fundamente davon zu sehen sind; der andere aber steht noch in seiner

ma-

majestätischen Grösse unversehrt da. Die Ueberbleibsel der Mauern zeugen, wie groß die Kirche gewesen; der noch stehende, von Quatersteinen gewölbte Bogen, der den Eingang in das Chor ausmachte, ist von bemerkungswürdiger Weite und Höhe. In dem Chor selbst ist rechter Hand eine ausnehmend starke Säule zu sehen, die ein Gewölb unterstüzte. Alles dieses giebt einen grossen Begriff von der ehemaligen Pracht, Grösse und Solidität des Ganzen.

An den Seitenwänden sieht man hin und wieder Mahlereyen mit Umschriften, von welchen man noch einige abgebrochne Worte lesen kann. Zur linken Seite des beschriebenen grossen Portals, führt eine Thür in die, von einer alten Fabel benannte, Riesenkapelle, welche noch unter Dach steht; darinnen wird ein runder Balken bewahrt, der einem mächtigen Riesen zum Stabe gedient haben soll. Es stehn auch noch einige, von den Würmern fast gänzlich zernagte Schränke darinn, aus deren Umschriften mit goldenen Buchstaben hin und wieder noch einiges gelesen werden kann.

In dem Chor der Kirche sieht man auf dem Boden, und an der Wand zur linken Seite bey dem Eingang in die Kapelle, viele Grabmäler, die durch in Stein eingehauene Umschriften, Wappen, Nahmen, Figuren, Bildnisse und Jahrszahlen bezeichnet sind; bey einigen sind die Personen ganz gut gearbeitet in Lebensgrösse dabey in Stein eingehauen. Ewig Schade, daß alles dieses von den Steinen, so von diesen alten Mauern herabfallen, täglich mehr zerschellert wird, und daß man

auf die Erhaltung so prächtiger Ruinen nicht mehrere Sorgfalt wendet. Mit rechtem Unmuth sah ich zu, wie man sogar Steine von diesen ehrwürdigen Mauern abnahm, um ein mittelmäßiges Pfarrhaus gleich darneben zu erbauen. Sollte man nicht eher darauf bedacht seyn, so seltsame Ueberbleibsel zu erhalten, als ihren gänzlichen Untergang noch zu befördern!

Die Ueberbleibsel des Wohnhauses sind nicht weniger schön. Die starke Mauer von Quatersteinen, welche die äuserste dieses grossen Gebäudes war, steht nur noch bis auf eine gewisse Höhe, und umgiebt dermalen des Herrn Oberamtmanns Kartoffelacker. In einem andern anstossenden Gebäude soll ein sehr künstlicher Saal gewesen seyn, der auf nichts ruhte, sondern lediglich durch Hangwerke in der Höhe erhalten wurde; auch stehn verschiedene andere Gebäude und Kapellen umher, von welchen einige noch unter Dach sind. Kommen Sie je in diese Gegend, so wird es Sie gewiß nicht gereuen, diese kostbaren Ueberbleibsel in Augenschein genommen zu haben. Bevor wir von hier abgehen, muß ich Ihnen noch sagen, daß bey Hirschau eine nicht unbeträchtliche Papiermühle ist.

Man hat nun wieder eine starke halbe Stunde in dem hier ziemlich weiten, schön bewießten und mit unvergleichlichen Waldbergen umgebnen Thal, an der Nagold her, auf hartem sandigtem Weg zu machen, um in das Liebenzeller Oberbad zu kommen, welches ein einzlinges, lediglich mit Hofgebäuden umgebenes, diesseits der Nagold gelegenes Badhaus ist, von diesem führt, immer an dem Wasser her, eine breite, schöne

und grade Allee von Lindenbäumen nach einem andern, jenseits der Nagold gelegenen, und nur eine halbe Viertelstunde entfernten Badhaus, dessen Quellen mit denen im obern die nehmlichen Eigenschaften haben; es ist dieses aber so abgesondert gelegen, und wird zum Unterschied das untere Bad genannt. In beyden findet man bequeme Zimmer und gutes Essen; doch kommt die beste Gesellschaft meistens in dieses Unterbad, in dessen langen Gängen man eine grosse Menge gemahlte Wappen an den Wänden umher erblickt, welche, nach einem alten Gebrauch, diejenigen, welche daselbst das Bad gebraucht haben, dahin stiften. Dieser Gebrauch muß schon sehr alt seyn; denn viele sind aus dem 17ten Jahrhundert, und einige, wenn ich mich nicht irre, aus dem 16ten Jahrhundert. Man badet da in seinem Zimmer, und das Wasser wird zuvor lau gemacht.

Beyde Badhäuser sind Lehne vom Herzoge, die jedoch ihren Besitzern eigenthümlich zugehören. In den Sommermonaten versammlet sich bisweilen zahlreiche Gesellschaft daselbst. Beyde Häuser haben in diesem offnen Thal eine sehr angenehme und gesunde Lage; übrigens aber glaub ich nicht, daß diese unter die heilsamsten Bäder zu rechnen sind. Doch schreibt man ihnen insbesondere eine kräftige Wirkung zu. Es soll nehmlich die Fruchtbarkeit der Weiber durch ihren Gebrauch befördert werden. Da aber die in dem hierbey liegenden Städtchen wohnende Frau Oberamtmännin eilf Jahre geheurathet ist, ohne Kinder zu erzielen, so hat diese Regel doch auch ihre Ausnahmen.

Die schöne Allee, welche von dem Obern- nach dem Unternbadhaus führt, geht noch eine Strecke weiter hinunter nach einer Löffelschmidtsmühle. Es ist doch ein sonderbar Ding um das Gewerbe! Wenn man zum Beyspiel überlegt, was eine solche Mühle zu erbauen und zu unterhalten kostet, was das Eisenblech, woraus die Löffel geschmiedet werden, und die dabey zum Schmelzen nöthigen Kohlen im Ankauf kosten; wenn man dabey beobachtet, wie jedweder Löffel insbesondere vielmal bearbeitet werden muß, und wie gering alsdann der Erlös von einem solchen Löffel ist, so kann man es nicht wohl begreifen, wie eine ganze Familie, nebst einigen Gesellen von einem solchen Geschäfte leben können.

In diesem ganzen Thale sieht man auf dem niedrigsten, unter den dem Bade gegenüberstehenden Bergen die Ruinen eines grossen alten Schlosses, wovon diesem die Benennung Schloßberg beygelegt worden. Man erzählt davon eine so lächerliche als unglaubliche Geschichte: es soll nehmlich die Wohnung des mächtigen Riesen gewesen seyn, dessen Staab in der Kapelle bey Hirschau aufbewahrt wird. Unüberwindlich war er der Schröcken seiner Feinde, da er aber einstens eine allzugrosse Anzahl derer, die seinen Untergang beschlossen hatten, auf dieses Schloß anrücken sah, übermannte ihn die Verzweiflung so sehr, daß er sich von seinem Schloß herabstürzte. Damit hätte er aber, meines Erachtens, noch einige Zeit zurückhalten können. Solche verzweifelte Mittel zeigen immer Furcht und Schwachheit an, wenn sie nehmlich, ehe man mit standhaf-

haftem Muth alle Mittel versucht hat, den Unglücksstern abzuwenden, sogleich bey der ersten Anfechtung ergriffen werden.

Von dem Unterbad geht der Weg die Quer das Thal hindurch nach dem Oberamtsstädtchen Liebenzell, welches nur eine halbe Viertelstunde davon entfernt ist. Sonderbar ist's, daß die drey Oberamtsstädte von ziemlich beträchtlichen Aemtern, nehmlich Calb, Hirschau und Liebenzell in einem Bezirk von einer guten Stunde Wegs liegen, deren Distrikte sich abwärts weit ausdehnen.

Liebenzell liegt zu Anfang eines hohen Berges, der schon in dem Städtchen anfängt steil zu werden; jenseits dieses, da man schon ziemlich in der Höhe ist, kommt man links an einem grossen Teiche vorbey, an dessen Ufer ein Gerüste mit einer Waage, zur Bestrafung der Diebe, erbaut ist; es wird nehmlich, nach einem alten Herkommen, der Verbrecher in diese sonderbare Waagschaale gesezt, welche alsdann so heftig gerüttelt wird, daß er ins Wasser stürzt, der Schinder zieht ihn alsbald, an einem ihm um den Leib befestigten Strick, wiederum heraus, um ihn, nach Maasgabe seines Verbrechens, mehr oder weniger, meistens dreymal, auf diese possirliche Art unterzutaugen.

Diese Strafe, welche an mehreren Orten dieser Gegend hergebracht ist, wird in der Landessprache Girsibeln genannt, und bisweilen auch insofern gemildert, daß man den Verbrecher nur auf der Waagschale zur Schau aussezt, ohne ihn unterzutaugen.

Von hier aus tratt ich meine Rückreise nach Neubürg an, welches drey starke Stunden sind, und dieser Weg ist der schlimmste unter denen, die ich in diesem Bezirke des Schwarzwaldes durchwandert habe.

Dieser Berg, den man gleich von dem Städtchen an ersteigt, ist eben so beträchtlich als die Callenberger Steige, aber steiler und steinigter. Neben her an den Bergen sieht man ausnehmend grosse Steine, bey deren einem, zur rechten Seite ohngefähr in der Hälfte des Weges, ich mich besonders aufhielt, weil ein starker Eichbaum so darauf stand, als wenn er aus diesem Stein heraus gewachsen wäre, und ich nicht wahrnehmen konnte, daß dessen Wurzeln irgend wo unter Erde stunden. Sehr einsam ist diese Gegend, und fürchterliche Stille herrscht in diesen schwarzen Waldungen. Der ohnehin mühsame Weg, welcher hindurch führt, ist meistens so schmal, daß sich zween Wagen nicht ausweichen können. An dessen rechten Seite erheben sich noch grössere Berge ganz grade in die Höhe, und zur Linken sieht man an einem steilen Abhange gerade in ein tiefes, ganz enges und sehr finsteres Thal hinunter, wodurch ein kleiner Bach, der aber plötzlich stark anwächßt und die Meissenbach genennt wird, fast ungesehen fließt. Jenseits dieses Thals, welches eher einer tiefen Grube gleicht, erheben sich wieder hohe und steile Berge. Alles dieses ist mit dichten Waldungen überzogen, wodurch hin und wieder sehr grosse Steine fürchterlich durchblicken, und mit dem Ganzen ein sehr wildes und schwarzes Tableau ausmachen.

Wenn

Wenn man aber endlich diesen Berg erstiegen hat, so genießt man einer weiten Aussicht, und wandelt eine gute Weile auf dieser hohen Ebene fort, von welcher man sogar die zehn Stunden von da entfernte Herzogliche Solitüde genau sieht: ja wenn man ein Stück Wegs weiter fort in dieser Ebene kommt, wird die Aussicht ringsumher nur durch den weiten Horizont begränzt, da der Himmel sich bis auf die höchsten in weiter Entfernung umstehenden Berge neigt und dem Auge dadurch die Möglichkeit zu nah ausgebreitetern Aussichten verschließt.

So lieblich nun auch dem Auge die ausgebreitete Aussicht dieser hohen Ebene ist, so rauh und unfruchtbar ist sie doch den armseligen Bauern. Es können da keine Bäume aufkommen, und wie wenig ergiebig dieser kalte und steinigte Boden ist, werden Sie genugsam aus der Art, selbigen zu bauen, abnehmen können. Es wächßt nehmlich in dieser hagern Gegend eine Art niedrigen Buschwerks, welches man Pfriemen nennt, und hohen steifen Grases, welches beydes darauf abgebrannt wird, um dem Boden doch etwas Fruchtbarkeit abzuzwingen; hierauf werden die Steine so viel möglich abgelesen und besonders aufgehäuft, wovon man viele Steinhaufen sieht; ein solcher Platz wird alsdann gezackert, und das erste Jahr mit Korn, das zweyte aber mit Haber besäet, und nun bleibt er wiederum fünf Jahre brach stehn, binnen welcher Zeit das Buschwerk und hohe Gras genugsam heranwächßt, daß man wiederum anfangen kann, einen solchen Platz auf vorhin beschriebene Weise zuzubereiten. Es kann also nur alle

sieben Jahre einmal geerndtet werden; wobey aber auch zu beobachten ist, daß die Termineyen weit grösser als in fruchtbaren Gegenden sind. Man sieht dahero nur wenige Dorfschaften, und diese sind klein und armselig genug; die Dächer werden, so wie in armen Dörfern andrer Gegenden mit Stroh, da mit hölzernen Schindeln gedeckt; welche denn von dem Feuer eben so geschwinde wie das Stroh ergriffen werden; aber viel weniger Schaden, von denen gräßlichen Windstössen, die auf diesen Höhen öfters einfallen, als die Ziegel erleiden.

Nachdem man einige Zeit in dieser Ebene fortgewandert ist, vertiest man sich in ausnehmend schöne Waldungen, die vorzüglich mit hohen, dicken und ganz graden Stämmen mancherley Gattungen Tannen prangen, und geht der Weg hierdurch, der nicht gut ist, fast unaufhörlich Berg auf und Berg ab, bis man endlich einen sehr hohen und steilen Berg herab kommt, der nach Neubürg hinunter führt, welches man schon von dessen obersten Höhe erblickt, und hieraus ganz anders in die Augen fällt als von der Seite her, von welcher ich es im Hinweg erblickte, und wovon ich Ihnen das sonderbare in dem ersten Brief beschrieben habe; von diesem Berge herab übersieht man sogleich dieses Städtchen nebst dem von der Ense bewässerten Thal und seinem erhabenen mit weit höhern Bergen umgebenen Schloß.

Da haben Sie nun, mein Freund! die Beschreibung dieses kleinen Zirkels vom Schwarzwalde, den ich zu Ende dieses Sommers umkreißt habe. Ich glaube also

mit

mit allem Recht mich zu Bette legen zu können. Wenn mir der erquickende Schlaf neue Kräfte und gute Laune verschaft, so theile ich Ihnen morgen noch einige hieher gehörige Anmerkungen mit.

Sechster Brief.

Ich bin ganz gut gelaunt aufgestanden, und überschicke Ihnen also, mein Freund! noch einige Beobachtungen, welche Ihnen hoffentlich nicht unangenehm seyn werden. Sie kommen so hinten drein, weil ich sie in den vorigen Briefen zum Theil vergessen habe, Theils aber auch nicht paßlich anbringen konnte.

Das Würtemberger Land ist im Ganzen eines der besten im teutschen Reich, das sich lediglich durch sich selbst erhalten und noch vieles ausführen kann, das nur in einem Stück auswärtiger Hülfe bedarf, sonst alles besitzt, ausser Salz.

Im Ganzen genommen, stehn die Unterthanen dieses Herzogthums besser, als die in andern teutschen Fürstenthümern, wozu noch ausser der Güte des Landes die innere Verfassung sehr vieles beyträgt.

Ganz sonderbar ist die nur diesem Land eigne Verbindung des Landesherrn, des Geheimdenraths, der Landsstände und des Kirchenraths: Alle diese besondern Theile sind mit so genauer Verbindung durchwunden, daß sie zusammen einen ganzen Körper ausmachen, wovon

kein Glied, auch selbst das Haupt nicht, gänzlich unabhängig ist. Zwar entspringen aus diesem die Hauptnerven, welche allen übrigen Kraft und Bewegung mittheilen, die aber dennoch, wenn sie sich von diesen gänzlich losreissen wollen, nicht würken können.

Die schon vorhin erwähnte Schwäbische Geselligkeit wird noch um vieles, durch die Gewohnheit, die entferntesten Verwandschaften aufzusuchen und geltend zu machen, vermehrt. Bey ihrer angebohrnen Treuherzigkeit ist auch die weitläuftigste Verbindung hinlänglich, die genaueste Vertraulichkeit bey ihnen zu erwecken, welche sich denn nur allzuhäufig in ihren Gesprächen äussert. Denn da heißt es unaufhörlich: Herr Vetter! Frau Baas! Herr Vetter und Gevatter! Herr Schwager und Gevatter! Frau Baas Gevatter!

Man gelangt sehr leicht zu vielen solchen gevatterschaftlichen Verbindungen. Personen von gewissem Stande schicken wohl hundert und oft mehrere Gevattersbriefe aus. Diejenigen, worauf sich der Gevattersmann wirklich stellen muß, sind anders abgefaßt, aber auch so zahlreich, daß das Kind ohnmöglich den Nahmen eines jedweden bey der Taufe bekommen kann. Dieses Heer von Gevattersleuten richtet sich während der Taufhandlung in zwey gegen einander über stehende, eine männliche und eine weibliche Reihe, wobey die genaueste Rangordnung beobachtet wird. Die gewöhnlichen Fragen beantwortet dieses ganze Corps, die Nahmen werden aber nur von dem, oder derjenigen vorgesagt, welcher an dieser Reihe oben an steht und das Kind zur Taufe trägt, doch aber wird das Kind durch diese beyden Glieder hinüber

und herüber durch alle Hände von vierzig, fünfzig, sechzig oft noch mehrern Taufpathen gehoben, so sehr es auch öfters mit Schreyen zu erkennen giebt, wie lästig ihm diese Ceremonie ist. Sobald diese Ceremonie vorüber ist, wird weidlich auf die Gesundheit des Neugebohrnen gegessen und getrunken; wie denn überhaupt keine Gelegenheit zum Schmausen in diesem Lande versäumt wird. So wie der Todte auf den Kirchhof gebracht worden, bemühen sich diejenigen, welche ihm diesen letzten Dienst erwiesen haben, ihre Betrübnis in dem Sterbhause mit Essen und Trinken, zu ersticken und zu ertrinken.

Man lebt in diesen Gegenden des Schwarzwaldes gut und wohlfeil; denn da die Viehzucht stark ist, hat man Fleisch genug; Wildprett giebt es auch, Krebse und Forellen sind von besonders gutem Geschmack und in grosser Menge, also auch in geringem Preise zu haben: Der Weinhandel, der in Calb hauptsächlich, aber auch in Callenberg und Neubürg getrieben wird, macht, daß man in der ganzen Gegend einen guten Neckarwein bekommen kann, der in Wahrheit nicht zu verwerfen ist, und häufig ausser Landes verführt wird, indem er sich nächst dem Rheinwein am längsten hält, und das Reisen sehr wohl vertragen kann. In den beschriebenen Bädern wird man recht gut gespeißt, und ich wunderte mich über den geringen Preiß.

Wer Vergnügen am Forstwesen hat, wird sich gewiß an diesen schönen Waldungen ergötzen, die, wie schon gesagt, so häufig sind, daß hin und wieder Bauern eigenthümliche Besitzungen darinnen haben. Gemeinds-

waldungen sind meistens so beträchtlich, daß jedweder Bürger so viel Holz fällen lassen kann, als er verbrauchen will, und es ihn nichts als den Macherlohn und das Heimbringen kostet, welches zusammen von dem Klafter meistens einen Gulden oder Thaler, je nach der Entfernung des Orts, wo es gefällt wird, ausmacht.

Es ist aber diese Einrichtung des Forstwesens im Schwarzwalde sehr unterschieden, an vielen Orten bekommen die Unterthanen nur ein gewisses Looshols, und wenn sie mehreres haben wollen, so müssen sie die Klafter auf dem Stamm mit fünfzehn Kreutzer bezahlen, aber sie wissen es so geschickt zu stehlen, daß nur wenige in die Nothwendigkeit gesetzt werden, es zu bezahlen, so gering auch der angesetzte Preis ist.

Doch aber fängt das Holz allmählig an in diesen Gegenden seltner, und zum Einkauf theurer zu werden. Der sogenannte Kirchenrath besitzt auch beträchtliche Stücke in diesen Waldungen, und läßt solche ganz unbarmherzig durchhauen. Der Holzhandel hat einen sehr heilsamen Einfluß auf ganze Gegenden, und zwar von denen an, die ins Grosse damit handeln, bis auf den geringsten Bauern, der es fällt. Ganze Dörfer nähren sich davon; ausser dem erst erwähnten Holzhandel, den die Compagnie nach Holland führt, ist noch ein andrer von diesem ganz abgesonderter, der sich lediglich auf das Scheiterholz erstreckt; diesen führt eine besondere Handelscompagnie, welche die Landcompagnie genennt wird, und lediglich dieses Holz flötzen darf, so wie die andere Compagnie auch zu dem Stamm- oder sogenannten Holländerholz allein privilegirt ist.

Noch

Noch muß ich anmerken, daß an Orten, wo man eben vieles Holz fällt, besondere Gänge zubereitet werden, worinnen selbiges von den höchsten und steilsten Bergen herab gelassen wird, diese Gänge heisen nach der dortigen Sprache Rieß. Zu Winterszeiten ist der Schnee sehr behülflich hierzu, es werden alsdann nur zu beyden Seiten in der gehörigen Entfernung Einfassungen gemacht, die das herabkommende Holz in solchen Wegen erhält; sonsten legt man den Abschnitt der Bretter, die in der Landessprache Schwarten heisen, über eine solche Bahne und beschmiert diese mit Speck; auf solchen Wegen rutscht das Holz in größter Schnelle, aber auch mit solcher Gewalt, besonders gegen Ende der Bahne herab, woselbst es so fürchterliche Sprünge macht, daß viele durch diese allzustarke Gewalt zerspringen; und ist überhaupt dort die Arbeit beym Holz wegen der steilen Berge, der rauhen Gegend und Witterung, ein sehr saurer Verdienst, auch sind die Bauern in diesen Gegenden, wenige ausgenommen, in erbarmungswürdigem Zustande. Doch ist auch in diesem Stück der Zustand in den mancherley Gegenden des Schwarzwaldes so sehr unterschieden, daß von so einzlingen Gegenden nicht auf das Ganze zu schliessen ist; denn es giebt hin und wieder Ortschaften, darinnen der größte Theil der Einwohner wohlhabend ist, und trift man da auch wohl Bauern an, die dreißig bis vierzig tausend Gulden im Vermögen haben.

Die sogenannte Stechpalmen wachsen hin und wieder auf den rauhesten Plätzen ganz wild in schönen Büschen. Die dortigen Einwohner glauben, die Natur habe sie ihnen mitgetheilt, ihre Weiber damit zu züchtigen. Wir, die in viel gelindern Gegenden weit milder gegen das schöne

Ge-

Geschlecht sind, es lieber anbeten als züchtigen, bedürfen solcher Pflanzen nicht, auch hat uns die Mutter Natur wohlbedächtlich keine Stechpalmen mitgetheilt, und wann man welche in unsre gelinde Gegenden versetzt, so haben sie einen schlechten Fortgang. Man bemerkt überhaupt, daß um die Gränzen des Schwarzwaldes und schon einige Stunden vor dessen Ausgang meist Laubholz, tiefer hinein aber mehreres Nadelholz angetroffen wird, welches der Natur der Sache ganz gemäß zu seyn scheint. Denn in den nordischen Gegenden trift man hauptsächlich Nadelhölzer an, woraus man wohl schliessen kann, daß diese Holzarten in den rauhesten Gegenden am besten fortkommen, und deswegen auch in den rauhesten Gegenden des Schwarzwaldes häufiger, als bey dessen Ausgang, wo es schon etwas gelinder ist, gefunden werden.

Die Wege, welche hin und wieder, besonders in den Gegenden von Hirschau, Deinach und Liebenzell, einen rothen harten Sandboden haben, und ohngezirkelt in einem schönen Wiesenthal meist an der Seite eines klaren Bachs schlangenweis einher gehen, gemahnten mich an die anmuthigen Wege in den schönen Englischen Garten, die auch meist von rothem Sande sind, und deshalben mit dem schönen Grün, das sie durchlaufen, dem Auge eine sehr anmuthige Abwechselung darstellen. Kein anderes Grün kommt der Schönheit des Englischen Grasbodens bey. Diese Vollkommenheit schreibt man den vielen Nebeln zu, womit es täglich in diesem Klima befeuchtet wird; wenn das also die Ursach ist, so kann ihm das Gras dieser Wiesen, die alle gehörig gewässert und öfters mit Nebel überzogen sind, ziemlich gleich kommen.

Wie kalt aber überhaupt der Boden im Schwarzwalde zu aller andern Kultur ist, sieht man daraus, daß der Boden durch die Kunst erwärmt werden muß, wenn man auch in dessen fruchtbarsten Gegenden, unterschiedne Pflanzen, als Kraut und dergleichen ziehen will. Es werden nehmlich Reiser auf solche Aecker getragen und diese mit ausgestochenen Bodenstücken überdeckt, worunter diese Reiser, wenn man sie ansteckt, viele Tage brennen, bis alles zu Asche verzehrt ist, durch welche alsdann der Boden die nöthige Wärme und Fruchtbarkeit erhält. Daß eine andere dieser ähnliche Zubereitung an andern Orten nöthig ist, um nur die gewöhnliche Feldfrüchte ziehen zu können, das hab ich ihnen im vorigen Briefe schon umständlich beschrieben.

In diesen finstern Gegenden wohnt noch vieler Aberglauben; und wenn es wahr ist, daß Geister auf unserm Erdboden herum schweben können, so ist's wahrscheinlich, daß sie solche Gegenden vorzüglich zu ihrem Aufenthalte wählen. Von dem düstern hohen Berg, den man schon in Liebenzell zu ersteigen anfängt, erzählt man viele Gespenstergeschichten. Viele alltägliche, auf die man heutzu Tag keine Achtung mehr hat, mag ich nicht berühren; eine aber, die mir mein Wegweiser, ein vernünftiger, starker, herzhafter und nicht unerfahrner Mann erzählte, schien mir nicht ganz unbedeutend zu seyn. Er gieng nehmlich vor Tag aus, um über Land zu gehn, und als er ohngefähr zur Hälfte diesen Berg erstiegen hatte, erblickte er rechter Hand am Berg hinauf ein schwarz angezogenes Weibsbild, das ein weises Tuch um den Kopf hatte, welche er für eine Weibsperson aus dem nächsten Dorf ansahe, die er kannte, sie also in ganz vertraulichem Ton anrief und

bey ihrem Nahmen nennte: Was macht ihr denn schon hier? Worauf sie still stand und keine Antwort gab; Worauf er sie nochmalen anrief: Nun! kennt ihr mich dann nicht? und wieder keine Antwort. Als er aber diese vermeinte Person zum drittenmal anrief, kam diese Figur in größter Schnelle, und mit schröcklichem Getöse, wie wenn die auf der Höhe gefällten Bäume in das Thal herunter sich wälzen, an ihm vorbey, und eben so geschwinde nach dem finstern Thal hinunter. Diesen Mann aber überfiel bey diesem sonderbaren Vorfall ein solcher Schröcken, daß er, ohne sich besinnen zu können, den Berg in größter Geschwindigkeit nach dem Städtchen wieder hinunter in eines Bekannten Haus lief, wo er sogleich ohnmächtig hinfiel, und nicht ehender wiederum zurecht kam, bis man ihm eine Ader geöfnet hatte.

Da man in diesen Gegenden fast überall Heerden auf den steilsten Bergen und in den Thälern weiden sieht, welche die Bilder dieser Gegenden nicht wenig verschönern, so war ich sehr verwundert, Calb ausgenommen, nur kleines und häßliches Vieh anzutreffen, da man doch gewöhnlich in solchen Gegenden meist schönes, grosses und starkes Vieh erwartet; als ich mich um die Ursach erkundigte, erhielt ich zur Antwort, daß ein sehr starker Verkehr damit getrieben, und das Vieh meistens von Elsäßer Handelsleuten gehohlt würde. Diese bezahlten nur das Schönste und Größte gut, und sie behielten dieses um desto lieber, weil das kleine und leichte Vieh auf diesen steilen Bergen weit besser herum klettern und sich nähren könnte, weßhalben man dann weit mehr kleines Vieh antreffe, obgleich hin und wieder sehr schönes, aber nur zum Verkauf, gezogen würde. Es werden auch viele Ziegen in

dieser Gegend gehalten und sind die meisten Heerden damit vermischt. Die Schweinsheerden sind sehr zahlreich und wird dieses Fleisch im Schwarzwalde gar häufig gegessen.

Die wichtigste meiner hieher gehörigen gemachten Beobachtungen, die uns, die Menschheit näher angeht, habe ich bis zuletzt verspart. Ich glaubte nehmlich in dieser mit reiner heiterer Luft umschwebten, und mit gesundem Wasser belebten bergigten Gegend meist starke, wohl gewachsene, schöne, durch gesunde Gesichtsfarbe ausgezeichnete, arbeitsame und lebhafte Leute munteren Geistes zu sehen, so wie man sich gewöhnlich die Bewohner der bergigten Gegenden vorstellt. Anstatt dieser aber fand ich nur schwächliche, blasse, gebrechliche, viele ganz verstellte, langsame, überaus schlecht gekleidete und unsaubere Leute, wovon viele ganz simpel aussehen, und deren unglückliches Aeusseres gänzlich auf ihr Inneres wirkte — meist elende Seelen, von wenig oder gar keinen Geistesgaben, von sehr schlechten und langsamen Begriffen, die so ohne weiteres Nachdenken auf ihrem bucklichten Erdenbezirk, in ihrem alltäglichen niedrigen Beruf herumkriechen, aber dennoch boshaft sind! Viele haben nicht einmal den gewöhnlichen Menschenverstand und sind eben so simpel im Geist als es ihr Aeusseres andeutet. Ich hab in Wahrheit auf dieser kleinen Wanderschaft nicht einen recht hübschen Bauerpurschen, oder Landmädchen angetroffen, ja die meisten konnt ich nicht ohne Widerwillen ansehen. Alle trugen mir auf ihren bleichen und verzogenen Gesichtern das Gemälde ihrer elenden äussern und innern Verfassung entgegen. Doch bin ich weit entfernt, keine Ausnahme von dieser Schildrung gestatten zu wollen, auf den größten Haufen aber ist sie gewiß passend. Vielleicht müßte sie in einem

nem andern Theile des Schwarzwaldes gemildert, und in noch andern wohl gar geändert werden. Was nun eigentlich diesen grossen Unterschied gegen andere bergigte Gegenden, als zum Beyspiel die Schweitz, wo in noch viel rauhern und höhern Bergen weit vorzüglichere und schönere Menschen wohnen, verursachen mag? Ob es Folgen der Armuth, des mehrern oder wenigern Unterrichts, der Luft, Nahrung, Verfassung des Landes oder Klima ist? Das wird wohl sehr schwer zu entscheiden seyn.

Diese unläugbare Uebereinstimmung des Aeussern mit dem Innern kann vielen Stoff zu fernern Nachforschungen geben, durch deren Untersuchung und Erläuterung die Physiognomik vieles Licht gewinnen könnte. Der vernünftige Theil von den Einwohnern dortiger Gegenden beobachtet selbst, daß die Bewohner ihrer Thäler weit ehrlicher und in allen Stücken besser wären, als die, welche oben auf den Bergen umher wohnen, diese sollen etwas witziger, aber auch weit boshafter seyn.

Da ich mich nun des Versprechens, Ihnen Freund! nach jeder Reise meine gemachten Beobachtungen mitzutheilen, entledigt habe, so schließ ich hiermit diese Briefe, welche Sie vielleicht bewegen werden, nächsten Sommer diese Reise zu machen, die Sie gewiß nicht gereuen wird.

Von mir werden Sie nun in einiger Zeit nichts hören, leben Sie unterdessen wohl, theuerster Freund! und glauben Sie festiglich an die standhafte Freundschaft, mit welcher Ihnen bis an die letzte Stunde seines Lebens zugethan seyn wird

Ihr ewig treuer Freund
und Diener

N. N.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Günderode, Friedrich J. von,

Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes,
welcher unterschiedene Gesundbrunnen, Bäder und die Handelsstadt Calb enthä
lt mit vielen die Verfassung des Würtemberger Landes und den
Nationalkarakter der Einwohner betreffenden Bemerkungen durchwebt ; In

Frankfurt a. M. 1781

It.sing. 94 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466353-5
VD18 14789167-001